

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

für den Kreis Hörde

Welthofener Zeitung

Langscheder Zeitung

Holzwickeder Zeitung

Aplerbecker Zeitung

Verbunden mit:

Schwerter Volksblatt

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, außer Feiertagen, Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bezugsgebiet 42 Pfg. (Inkl. Post). Druck- und Verlagsanstalt: „Schwerter Zeitung“, Hörde. Anzeigenpreis: Die Leberungspolizei-Zeitung oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamazeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Skontoabzug, erteilt bei Kontierung, Zwangsversteigerung, gerichtl. Klagen u. Nichtzahlung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und landpolizeilichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde gelangen durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtswirksam zur Ausführung. Die „Schwerter Zeitung“ genährt ihren Abonnenten für jeden mit 300 Mk. Unfallschaden. Druck-Verlag: Carl Bruns, Schwerter-Post-Verlag, 62. Zeilerg. W. Bruns, Schwerter-Post-Verlag.

Nr. 207.

Dienstag, den 3. September 1912.

44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Wohnungsfrage.

Im Reichstage besteht seit längerer Zeit eine „Wohnungskommission“, die sich eingehend mit der Wohnungsfrage beschäftigt hat. Das Resultat dieser Beratungen wird in einem Bericht zusammengefasst, der ersichtlicherweise jetzt der Öffentlichkeit zur Kritik unterbreitet wird, damit weite Kreise Gelegenheit haben, an den Vorschlägen Kritik zu üben und Verbesserungen anzubringen. Der Entwurf sieht unter anderem folgendes vor: „In allen Gemeinden soll eine ständige Wohnungsaufsicht eingeführt werden, die sich auf die Beschaffenheit, Einrichtung und Benutzung der Wohnungen in gesundheitlicher oder sittlicher Beziehung erstreckt. Die Wohnungsaufsicht soll beschränkt werden auf 1. Wohnungen, die einschließlich Küche aus vier oder weniger Räumen bestehen; 2. größere Wohnungen, welche in Manjarden, Dach- oder Kellergeschossen liegen oder in denen fremde, nicht zur Familie gehörige Personen ständig oder gegen Entgelt beherbergt werden; 3. Schlafstellen, Leidenbeime und Logierhäuser; 4. Wohn- und Schlafräume der Angestellten (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Arbeiter, Gesinde). Die Wohnungsaufsicht soll den Gemeindevorständen obliegen, außerdem haben die Landesregierungen besondere Wohnungsaufsichtsbeamte zu bestellen. Den mit der Wohnungsaufsicht betrauten Personen sollen bei Ausübung dieser Aufsicht alle amtlichen Befugnisse der Ortspolizeibehörden zustehen, insbesondere sollen sie befugt sein, die der Wohnungsaufsicht unterliegenden Räume innerhalb der vom Bundesrat oder den Landesregierungen festzusetzenden Stunden zu besichtigen. Ueber ihre amtliche Tätigkeit haben die von den Landesregierungen bestellten Wohnungsaufsichtsbeamten Jahresberichte zu erstatten, die, zusammenfassend bearbeitet, in regelmäßigen Zwischenräumen dem Bundesrat und dem Reichstage vorzulegen sind. Der Bundesrat soll Vorschriften erlassen können, denen die zum dauernden Aufenthalt von Menschen dienenden Räume hinsichtlich ihrer Beschaffenheit, Einrichtung und Benutzung in gesundheitlicher oder sittlicher Beziehung zu entsprechen haben, ebenso sonstige Anordnungen zur Durchführung der Wohnungsaufsicht. Die zu treffenden Vorschriften können verschieden geartet sein für die einzelnen Landesteile, ferner für Stadt und Land, endlich für bestehende Wohnungen und Neubauten. Weiter enthält der Kommissionsentwurf Bestimmungen über die Befugnisse der Aufsichtsbeamten zur Anordnung und Durchführung der auf Grund der erlassenen Vorschriften notwendigen Maßnahmen. Zur Räumung von beanstandeten Wohnungen soll die Polizeibehörde nur befugt sein, wenn die weitere Benutzung erhebliche Nachteile oder Gefahren herbeiführen geeignet ist. Die Ausführung der erlassenen Anordnungen soll durch Geldstrafen bis zu 300 M. erzwungen werden können.“ Man wird zugeben müssen, daß diese Vorschläge im Großen und Ganzen das richtige treffen und manchen Fortschritt gegenüber den bisherigen Zuständen geben werden. Mit recht ist die hygienische und ethische Seite vorangestellt u. diese gerade sind ja auch bei einer vernünftigen Wohnungsaufsicht die Grundlage des Ganzen. Man wird vielleicht hier und da Bedenken gegen die verlangte Wohnungsaufsicht haben, von dem Standpunkte ausgehend, daß hierin ein Eingreifen in die Rechte der Hausbesitzer liege, indessen steht es außer Frage, daß bei einer einsichtsvollen Handhabung derartiger Vorschriften in sozialer Hinsicht wirklicher Segen gestiftet werden kann. Es gibt bereits einige große Städte, die durch Ortsstatut Wohnungsaufsicht mit ähnlichen Befugnissen errichtet haben, wie sie der Entwurf vorsieht, und tatsächlich fungieren sie dort, wo sie zu vollster Zufriedenheit aufgenommen werden, ohne für die Hausbesitzer ein Schicksal zu bilden. Es steht daher zu hoffen, daß der Entwurf, der dem Reichstage im Winter unterbreitet werden soll, auch Annahme finden wird, denn seine Grundgedanken sind

in jeder Weise zu billigen, und man darf hoffen, daß mit dieser Regelung wieder eine richtige Aufgabe auf dem Gebiete der sozialen Politik nach Möglichkeit gelöst ist.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser hat in Begleitung eines zahlreichen Gefolges die Reise nach der Schweiz angetreten. Von dem Gefolge des Kaisers werden Generaloberst von Pfaffen, Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg und Oberleutnant von Mutius gemeinsam mit dem Kaiser in der Villa Rietberg in Zürich wohnen. Generalstabschef von Moltke, General von Lyncker und Birkel. Geh.-Rat von Valentini werden beim Flakkommandanten Major Wille Quartier nehmen.

Das Kaiserparadegeheiß des Kaisers, das nach alter Ueberlieferung jeder preussische Soldat in Höhe von 50 Pfennigen und jeder Unteroffizier in Höhe von 1 Mark erhält, beträgt in diesem Jahre 45 bis 50 000 Mark. Dagegen ist das Revue-Geschenk an die Einjährig-Freiwilligen, das meist zur Erinnerung an der Urfeste getragen wird, seit einigen Jahren in Fortfall gekommen.

Die Schweizerreise des Kaisers. Die führende Schweizer Presse widmet Kaiser Wilhelm durchweg sympathisch gehaltene Begrüßungsartikel. So schreibt der offiziöse „Berner Bund“: „Wir sehen dem Besuche mit dem vollen Bewußtsein seiner Bedeutsamkeit entgegen. Wie auf der Höhe von Romanschorn Kaiser Franz Josef und auf Schweizer Boden der Präsident der französischen Republik mit vollkommener Achtung und Sympathie begrüßt wurde, ebenso wird auch bei dem Besuche des deutschen Kaisers der Willkomm des schweizer Volkes, das inmitten der Großmächte nichts anderes will, als seine verbriefte Unabhängigkeit im Bunde aufrichtiger Freundschaft mit den Mächten zu bewahren, ebenso herzlich als achtungsvoll sein.“

Der Reichszentralrat, der nach seinem Buchlauer Besuch beim österreich-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Berchtold zunächst nach Berlin zurückgekehrt, wird erst im Oktober Jagdgast des Prinzregenten Luitpold von Bayern in Lindhof sein. Wie jetzt nachträglich bekannt wurde, empfing der Kanzler in Gastein den Besuch des russischen Botschafters in Paris, v. Iswolski. Herr von Iswolski wird seinen Pariser Posten wahrnehmen mit dem seines Londoner Kollegen, Grafen Bendendorff, vertauschen und wollte dem Kanzler versichern, daß er weder ein Feind Deutschlands noch Österreich-Ungarns sei. — Seit Sonntag weilen der Reichszentralrat und Frau von Bethmann-Hollweg in Berchtesgaden.

Ein Geschenk Kaiser Wilhelms an den brasilianischen Minister Dr. Müller. Der deutsche Kaiser hat dem brasilianischen Minister des Auswärtigen, Dr. Lauro Severiano Müller, seine Büste in Lebensgröße zum Geschenk gemacht. Eine Inschrift am Sockel der Büste erinnert an den Besuch des Ministers in Berlin. Das Geschenk wurde Dr. Müller durch den deutschen Gesandten in Rio de Janeiro überreicht. — Dr. Lauro Severiano Müller ist seit dem 15. Februar dieses Jahres brasilianischer Minister des Auswärtigen. Wie schon sein Name besagt, stammt er von deutschen Eltern ab; seine Urgroßeltern wanderten anfangs des vorigen Jahrhunderts aus der Moselgegend nach Brasilien aus. Im Juni vorigen Jahres war Dr. Lauro Müller, der sich mit seiner Familie auf einer Rundreise durch Deutschland befand, in Berlin mehrfach Gast Kaiser Wilhelms.

Wiederbeginn der gesetzgeberischen Arbeit. Die erste Herbst-Plenarsitzung des Bundesrates findet — wie die „Mit.-pol. Korresp.“ meldet — am Donnerstag, den 10. Oktober statt. Die Ausschüsse des Bundesrates beginnen ihre Arbeiten bereits Mitte September.

Die Härten der Wertzuwachssteuer. Eine Novelle zum Wertzuwachssteuergesetz soll, wie von Berlin mitgeteilt wird, den Reichstag in der nächsten Zeit nicht beschäftigen. Daß sich bei einem kaum in Kraft befindlichen Gesetz nach der einen oder

anderen Richtung hin Härten ergeben, sei nicht auffällig; im Hinblick hierauf sei auch dem Bundesrat die Ermächtigung erteilt worden, in geeigneten Fällen Milderungen eintreten zu lassen. Von diesem Rechte werde gegebenenfalls Gebrauch gemacht; eine Änderung des Gesetzes selbst stehe aber nicht in Frage.

Schweiz.

Für den Kaiserbesuch sind in Zürich alle Vorbereitungen getroffen worden, die Stadt prangt in anmutigem Schmuck, der nicht überladen, aber stilvoll und doch nicht eintönig ist. Große Mühe hat der Ordnungsdienst verursacht, da alle brauchbaren Truppen im Manövergelände sind. Jedoch wurde auch diese Frage befriedigend gelöst, indem außer dem für den Wachdienst bestimmten Schützenbataillon Schützen, Turner und Jünte herangezogen wurden. Die Schützen erscheinen zur Spalierbildung bewaffnet. Der Sicherheitsdienst ist vorbildlich organisiert. — Die letzten für die Kaiserparade Verwendung findenden Truppen verließen Zürich bereits Ausgangs voriger Woche und nahmen in der Nähe des mutmaßlichen Schlachtfeldes Quartier. Genaue Mitteilungen über die Lage des Manövergeländes unterblieben, entweder aus Rücksicht auf die Sicherheit des Kaisers, oder aber um den felddienlichen Charakter der Übungen nicht zu beeinträchtigen.

Frankreich.

Die Lage in Marokko ist unverändert ernst. Zu ihrer Beruhigung machen sich die Franzosen selber Siegestelegramme zurecht, die vor den Tatsachen dann freilich wie Seifenblasen zerfließen. So mußte soeben wieder die Meldung von siegreichen Kämpfen des Oberst Mangin gegen die Streitkräfte des Gegenkandidaten El Hiba als grundlos zurückgenommen werden. Mangin hat in Anbetracht der Unzulänglichkeit seiner Truppen einen Angriff auf die mächtigen Scharen El Hibas überhaupt noch nicht zu unternehmen gewagt. Die Erfolge des Oberst Pein im Norden sind nach den eigenen Angaben laute aber so bescheiden, daß sich weitergehende Hoffnungen daran nicht knüpfen lassen.

Durch die Einleitung Marokkos in eine französische und spanische Zone erwachen dem internationalen Handel Zollschwierigkeiten, gegen die von England und Deutschland in Paris Bedenken erhoben wurden. Der französischen Regierung nahe stehende Blätter erklären, daß den geäußerten Wünschen Rechnung getragen werden würde. Auf die jüngsten Mitteilungen des Botschafters Cambon hatte Staatssekretär v. Kiderlen nichts weiter erwidert, als daß das vorgeschlagene System etwas verwickelt wäre.

Spanien.

Eintritt Spaniens in den Dreimächtebund? Nach dem Temps sucht Spanien einen innigeren Anschluß an Frankreich und gedenkt nach Abschluß des Marokkoabkommens dem Dreimächtebund beizutreten.

England.

Die Frage der Teilnahme der Kolonien an der allbritischen Reichsverteidigung wird täglich dringender. Eine neue Zeitschrift, die ganz besonders dem Imperialismus dienen will, The Round Table, bringt in ihrer Nummer vom 1. September gleich mehrere Artikel zu der Angelegenheit. Danach nehmen Australien und Kanada eine recht verschiedene Stellung dazu ein. Letzteres hat ja keine gefährdete Lage, wohl aber Australien. Dieses will deshalb alles für seine Rüstung tun, aber auch seine Waffen in der Hand behalten, während in beiden Hinsichten Kanada laßter ist. Die Times meinen dazu: Das Schwierige ist, die Beweglichkeit der Flotten zu vereinen mit der berechtigten Kontrolle der Kolonien über ihre Schiffe. Man darf aber nicht vergessen, daß die Bewegungen dieser Flotten selber schon Veranlassung zum Kriege werden können. Daher muß das Reich darüber entscheiden können. Sonst könnte ein Teil des Reiches ohne Wissen des anderen die anderen in einen Krieg verwickeln.

Türkei.

Ein Aufstand auf Samos. Nach einer in Samos abgehaltenen lärmenden Versammlung wurde dem Konsul der Schutzmächte ein Antrag zugestellt, der den Abzug der türkischen Truppen und eine Revision der Verfassung verlangte. Gendarmen, die einschreiten wollten, wurden entworfen und zwei von ihnen verwundet. Der russische Konsul hat in Aussicht gestellt, daß die türkischen Truppen die Insel verlassen würden, sobald eine einheimische Gendarmerie in Samos organisiert sein werde. Unter den Einwohnern von Samos herrscht die größte Erregung.

China.

Die Aufteilung Chinas. Die chinesische Presse ist aufgeregt und befürchtet, daß nun eine Aufteilung Chinas unvermeidlich sei. Das Echo de Chine weist auf das gemeinsame Vorgehen Englands, Japans, Russlands und Frankreichs in Ostasien als eine Folge der Besuche des Fürsten Rasputin und Poincaré in Petersburg hin und erklärt ausdrücklich, daß die Provinz Jünnan schon heute französisch sei. Die Ernennung von englischen, französischen, japanischen, russischen und amerikanischen Ratgebern unter Aushaltung des Deutschen Reiches wird von dem gesamten Deutschland Ostasiens als ein schwerer Schlag empfunden. Der ostasiatische Lloyd weist in einem Leitartikel darauf hin, daß Japan nach 1870 den französischen Militärinfanterie entliehe und den deutschen beibrief, was es niemals bereute.

Berliner Kaiserfeste.

Die Rede des Kaisers an die Märker, die der Monarch während der Paradezeit für die Stände der Provinz Brandenburg im Weißen Saale des Berliner Schlosses hielt und die sich durch hohen Schwung der Worte auszeichnete und in der der Kaiser an jene Zeiten erinnerte, in denen es in Folge feindlichen Uebermutes und kriegerischer Ueberfälle nicht so wie jetzt ausnahmslos in unserem Vaterlande, hat ihren Eindruck nicht nur in der Provinz Brandenburg, sondern im ganzen deutschen Vaterlande nicht verfehlt. Nach der Tafel hatte der Kaiser eine Reihe Herren, besonders Bürgermeister brandenburgischer Städte, ins Gespräch gezogen, mit denen er sich über den Ausbau und den Fortschritt der Städte usw. unterhielt, wobei sich der Monarch über die neuen Pläne gut unterrichtet zeigte.

Der Sonntag hatte ganz im Zeichen der Veteranen und ehemaligen Krieger gestanden, nicht weniger als 46 000 alte Soldaten hatten sich auf dem Tempelhofer Feld versammelt, um vor dem obersten Kriegsherrn nach dem feierlichen Feldgottesdienst des Gardekorps und 3. Armee-Korps zu paradiere. Der Kaiser, der auf der Fahrt durch die Reichshauptstadt in seinem Automobil unter Jubel und Hurraufen von der Bevölkerung derart stürmisch umdrängt wurde, daß das Auto nur schrittweise vorwärtskommen konnte, hatte eine Anzahl Veteranen ins Gespräch gezogen und sich nach ihren Lebensverhältnissen erkundigt, während die Kaiserin, die Kronprinzessin und Prinzessin Viktoria Luise dem Kaiser im Wagen folgten. Aus der Predigt des Feldpredikers der Armee-Wölfe machten besonders die Worte einen großen Eindruck, in denen der Geistliche an den Opferinn der Nation appellierten. Der Deutsche murre und mätele zuviel. Für einen Monarchen, der alles daransetze, sein Volk zu beglücken, wäre es das Schmerzlichste, was ihm widerfahren könne, wenn er sich veranlaßt sähe oder nicht verstanden würde in seinem wohlmeinenden Willen und Tun.

War der Sonntag voll leuchtender Sonne gewesen — das Kaiserpaar hatte nachmittags noch eine Ausfahrt unternommen —, so brach der Morgen des Paradedages recht trübe an. Der Anmarsch der einzelnen Regimenter des Gardes und 3. Korps vollzog sich in den frühen, kühlen Morgenstunden; fast schien es, als sollte die Parade regnen, als aber die Aufstellung der 50 000 Mann Truppen beendet war und der Kaiser in der Uni-

form des 1. Garderegiments erschien, brach die Sonne scheinend durch die Wolkenmassen, was nicht nur den Soldaten, sondern auch den nach Hunderttausenden zählenden Zuschauern, unter denen viele Ausländer waren, große Freude bereitete. Die Aufstellung der Truppen, die sich in drei Treffen gliederte, war ein Meisterstück. Außer dem Kaiser waren auf dem Paradeplatz eingetroffen: die Kaiserin, Prinzessin Viktoria Luise, der Kronprinz, die Kronprinzessin, Prinz Eitel Friedrich, Prinz August Wilhelm, Prinz Oskar, Prinz Joachim und Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, die Kronprinzessin von Griechenland und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen. Der Großherzog von Oldenburg, der auch als Gast des Kaisers eingeladen war, war verhindert, der Parade beizuwohnen. Außer dem japanischen Militärattachee und dem japanischen Marineattachee wohnten alle fremdherlichen Militär- und Marineattachees der Parade bei.

Fast gleichzeitig mit dem Kaiser erschienen am Horizont der Schütze-Lanz-Ventballon und der Militärflugzeuger „M. 2. 3“, die beide das Paradeplatz mehrere Male umflogen; zu ihnen gesellte sich noch ein A. G. G. Eindecker mit dem Piloten Friedrich, sobald es auch eine Parade hoch oben in den Lüften gab. Der Eindecker landete nach mehreren Runden auf dem Tempelhofer Felde, während dessen intonierte die Kapellen den Präsentiermarsch und der Kaiser begann die Fronten abzureiten, wobei ihm die Prinzen folgten, soweit sie nicht bei ihren Regimentern eingetreten waren. Der Kronprinz, als 1. Leibhufar, ritt zwischen seiner Schwester, der Prinzessin Viktoria Luise, in der Uniform der 2. Leibhufaren, und der Prinzessin Eitel Friedrich, in der Uniform ihrer Schwester Dragoner. Im vierpännigen Wagen folgte die Kaiserin. Unter einem weißen Spikemantel leuchtete das Orangeband des Schwarzen Adlerordens hervor. Ihr weißer Strohhut war mit großen grauen Straußenfedern geschmückt. Freudige Ausrufe hörte man überall: „Also die Kaiserin ist wirklich wieder gesund!“ In einem zweiten vierpännigen Wagen saß die Kronprinzessin mit ihren beiden ältesten Söhnen. Es folgte dann die endlose Reihe der fremden Gäste und Offiziere zu Wagen und zu Pferde.

Sofort nach dem Abreiten der Fronten begann die eigentliche Parade, bei der die Lichterfelder Kadetten als die ersten vorbeizogen. Da die Zahl der Truppen sehr groß war, fand nur ein Vorbeimarsch statt. Der Kaiser führte seiner Gemahlin und seinen Gästen das 1. Garde-Regiment zu Fuß und das Leibgrenadier-Regiment Nr. 8 mit, bei denen er jedesmal mit laut vernehmbarer Stimme selbst den Befehl zum Antreten gab. Bei dem 1. Garde-Regiment marschierten die Prinzen Friedrich Sigismund und Friedrich Karl von Preußen zu beiden Seiten der Fahne. In der Front der dritten Gardeulanen stand Prinz Georg von Griechenland. Die Leib-Eskadron der Gardehufaren führte Prinz Eitel Friedrich. Prinz Oskar, der zur Dienstleistung beim 1. Garde-Feldartillerie-Regiment kommandiert ist, stand hier in der Front.

Inzwischen hatten die Fliegeroffiziere ihre Apparate weiter auf das Feld hinausgezogen, und als das Alexander-Garderegiment zum Paradeplatz antrat, stieg die erste Taube auf; in kurzer Zeit waren acht Militärpiloten in der Luft, deren Anblick die vorbeimarschierenden Truppen ganz vergeblich ließ. Es war ein prächtiger Anblick, als die Tauben und Albatros-Eindecker sich erst zum Gleitflug setzten und dann wieder in die Höhe schossen. Die Militärflugzeuge erreichten Höhen von etwa 1000 Meter, während die größte vom Schütze-Lanz-Ballon erzielte Höhe nicht ganz 400 Meter betrug.

Nachdem der Vorbeimarsch des 3. Armee-Korps beendet war, bei dem der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin dem Kaiserpaar das 24. Infanterie-Regiment vorführte, verabschiedete der Kaiser die Generale und Stabsoffiziere zur Kritik und sprach sich sehr anerkennend über die Parade aus. Sodann setzte sich der Kaiser an die Spitze der Fahnenkompanie und der Standartenschwadron, um sie nach dem fgl. Schloß zurückzuführen. Beim Eingang in Berlin wurde der Kaiser in den fahnen geschmückten Straßen von einem vieltausendköpfigen Publikum stürmisch begrüßt; in der Friedrichstraße war das Gedränge der Menschenmassen geradezu bedrückend.

Aus Stadt und Umgebung.

Georginen.

Wenn mit den Sommertagen die Zeit der Rosen vorüber ist und allmählich die Tage des Herbstes herankommen, dann beherrscht eine stolze Blume, die Georgine, den Garten und den Blumenmarkt. In allen Farben, vom leuchtenden Weiß bis zum dunklen Rot und in allen Schattierungen von Gelb und Braun, trifft man die großen, tügeligen Blumen an, nur das Blau fehlt, denn es ist den Gärtnern trotz allen Bemühungen bisher noch nicht gelungen, blaue Georginen zu züchten. Wenn wir nun heute auch die Georgine in jedem Dorfgarten antreffen, so daß sie zu den verbreitetsten Blumen gehört, so ist es doch erst wenig mehr als hundert Jahre her, seit die Blume zum erstenmal aus ihrer Heimat Mexiko nach Europa gebracht wurde. Im Jahre 1784 fand der



General-Feldmarschall v. Bock u. Polach

Erzfeldzeug General-Feldmarschall Max von Bock und Polach feiert am 5. September seinen 70. Geburtstag. Wir bringen aus diesem Grunde beistehend das Bild des greisen Geburtstagskinds, das einer alten rheinischen Offiziersfamilie entstammt.

Direktor des Botanischen Gartens in Mexiko einige Wurzelknollen der Pflanze an den Botanischen Garten zu Madrid, wo die Blume einige Jahre später genau beschrieben wurde und zu Ehren des schwedischen Botanikers Dahl den Namen Dahlie erhielt. Die schöne Blume, die damals das größte Aufsehen in der botanischen Welt erregte, wurde in dem Madrider Garten streng behütet, und es dauerte dreizehn Jahre, ehe die erste Knolle an Frankreich abgegeben wurde. Zur selben Zeit hatte aber Alexander von Humboldt die Pflanze in ihrem Heimatlande aufgefunden und Samen nach Europa geschickt, aus dem die Blume von neuem gezogen wurde, die nun zu Ehren des damals berühmten russischen Reisenden Georgi den Namen Georgine bekam. Die viel verbreitete Ansicht, daß die Pflanze ihren Namen nach dem König Georg 3. von England erhielt, ist also irrig. Sehr bald nach ihrem ersten Auftreten wurde die Georgine zur geliebten Modelfarbe, und für ausserordentliche Exemplare wurden ganz gewaltig hohe Preise bezahlt. Die Gärtner Englands betrieben mit besonderem Eifer die Zucht der Georginen; alle möglichen Farbenspielarten wurden gezogen, und es erregte damals nicht geringes Aufsehen, als die erste reinweiße Varietät gezüchtet worden war. Heute dürfen wir wohl über 2000 Spielarten der Georgine unterscheiden. Einige gelbe Arten haben die Eigenschaft, im Dunkeln zu leuchten; man nennt sie daher vielfach „Deutsche Sonne.“

Das Wetter im September. Der hundert-jährige Kalender verkündet für den September folgendes: 1. bis 4. warm mit Donner, 5. bis 9. heil und warm, 10. bis 26. veränderlich, am 27. warm, bis Monatsende Regen. Nach den Mondvierteln soll das Wetter folgenden Charakter haben: Erstes Viertel (4.) läßt schönes Wetter erwarten, der Neumond (11.) ist windig, das 1. Viertel (18.) bringt unsere Witterung und der Vollmond (26.) neigt sich zu Schnee.

Niederschlagsmengen im August. Seit dem Bestehen der Altonaer meteorologischen Anstalt im Jahre 1897 hat der Monat August im ganzen Sauerlande nicht so viele Niederschläge zu verzeichnen gehabt, wie in diesem Jahre. Mit dem 5. August setzte der Regen ein und seit dieser Zeit hat es jeder Tage geregnet. Während in früheren Jahren der August durchschnittlich 60—80 Millimeter Niederschläge brachte, sind in diesem Jahre weit über 200 Millimeter gefallen.

Sonderfahrt zur Kaiser-Flottenparade. Der Hauptausflug für Berlin und die Mark Brandenburg des deutschen Flottenvereins veranstaltet zu der großen Flottenparade, die am 16. September dieses Jahres vor Helgoland durch den Kaiser abgenommen wird und zu der die ganze deutsche Kriegsflotte zusammengezogen wird, eine Sonderfahrt mittels des Doppelschraubendampfers „Meteor“ der Hamburg-Amerika-Linie. Die Reise beginnt am 16. September, die Rückfahrt erfolgt am 17. September abends. Die Teilnehmer werden zwei Tage an Bord des „Meteor“ untergebracht werden. Es findet ferner noch eine Besichtigung von Hamburg, sowie ein Besuch von Friedrichsruh statt. Programme sind kostenlos von der Geschäftsstelle des Hauptausflusses in Berlin W. zu beziehen.

Reiche Rappusernte. Das kühle Wetter und die vielen Niederschläge der letzten Wochen sind den großen Gemütsfeldern am Niederrhein besonders günstig gewesen. Der Rappus zeigt jetzt allenthalben ein recht üppiges Aussehen, so daß eine reichliche Ernte zu erwarten ist. Demgemäß ist auch der Preis für Gemüse in diesem Jahre niedrig. Während bei der vorjährigen Dürre der Zentner Rappus mit 8 bis 10 Mark bezahlt werden mußte, kostet derselbe jetzt nur 1,50 Mark, und der Preis wird zur Zeit der Rappusernte noch weiter sinken. Das Sauerkraut, das im vorigen Jahre 25 und 30 Pfg. kostete, wird also in diesem Jahre wieder billiger sein und mehr als Volksnahrungsmittel zur Geltung kommen, wenn auch sein Fischgenosse Schweinefleisch vielfach wird entbehrt werden müssen.

Neue Personen- und Güterwagen. Das königliche Eisenbahnenamt in Berlin ist beauftragt worden, wegen Herstellung von 1500 Personenwagen und 400 Gepädwagen verschiedener Gattung für die preussisch-hessischen Staatseisenbahnen, sowie von 43 Personenwagen und 16 Gepädwagen verschiedener Gattung für die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen mit den in Frage kommenden Wagenbauanstalten in Verhandlung zu treten. Die Anlieferung der Wagen soll bis zum 30. September 1913 erfolgt sein.

Ein kritischer Tag. Erster Ordnung scheint der gestrige Montag gewesen zu sein. Während des ganzen Tages sah man größere oder kleinere Trupps wandender Gestalten durch die Straßen toren, sicherlich kein schöner Anblick für die Passanten, besonders für etwaige Fremde. In einer Wirtschaft an der Hagenerstraße plagten die Gemüter auch noch mächtig aufeinander, aus nichtigen Ursachen kam es zu einer großen Keilerei und der Fabrikarbeiter Sinn wurde durch Schläge mit einem Bierglase schwer am Kopfe verletzt. Der Täter ist bereits ermittelt und dürfte das dicke Ende schon noch kommen.

Meisthofen. 3. Sept. (Ein schweres Unglück) ereignete sich gestern vormittag auf der Hochstraße unweit der Wirtschaft Walter. Auf der Straße spielten friedlich mit einem Wägelchen die beiden Kinder der Familien Busse und Klostermann (Knabe und Mädchen im Alter von 4 bis 5 Jahren), als vom Bahnhof kommend der schwere Steinwagen des Steinbruchbesizers Hamann herannahte und von der anderen Seite sich die Elektrische näherte. Die Kinder befanden sich in größter Gefahr und um sie in Sicherheit zu bringen, wollte der Fuhrmann Dahlhaus, vor den Wagen springend, die beiden auf die andere Seite bringen. Bei diesem edlen Wert kam D. jedoch so unglücklich zu Fall, daß er unter den Wagen zu liegen kam und die Räder ihm über die Beine gingen; später stellten sich die Verletzungen glücklicherweise als nicht so schwer heraus, als erst angenommen wurde. Auch die beiden Kinder wurden überfahren und ziemlich schwer verletzt. Wägen doch alle Eltern und Erzieher ihre Pflichten immer wieder auf die vielen Gefahren der Straße aufmerksam machen.

Sennen. 3. Sept. (Durch einen entsetzlichen Unglücksfall) wurde die Familie Möllenhoff hier selbst in tiefe Trauer versetzt. Das 4-jährige Kind war in eine Abortgrube gefallen. Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war und das Kind bald aus der Grube gezogen wurde, war daselbe jedoch bereits erstickt. Der traurige Fall findet allgemein herzliche Teilnahme.

Berchum. 2. Sept. (Turnfest.) Am Sonntag beging der Turnverein Berchum (Mitglied der deutschen Turnerschaft) sein diesjähriges Sommerfest. Als auswärtige Vereine waren die Turnvereine Halben und Ergste vertreten. Nachmittags um 2½ Uhr zogen die Turnvereine mit ihren Kapellen zum nahen Tiefenbors, wo auf der Jürgensmann'schen Weide ein Preisturnen der Jugendabteilung stattfand. Zu Beginn der Dunkelheit zog man unter klingendem Spiel ins Vereinslokal Witwe Schulte-Berchum. Hier dankte zunächst der Vorsitzende des Vereins, Turngenosse G. Wige, den auswärtigen Vereinen für ihr Erscheinen, worauf dann Turngen. Lehrer Gosmann eine von patriotischem Geist durchwehte Festrede hielt, die in ein Hoch auf den Kaiser ausklang. Dem Verein auch für die Zukunft ein kräftiges Gut Heil!

Hagen. 2. Sept. (Der bei der Jagd auf die Einbrecher) schwer verletzte Schuhmann Ueberacker konnte inzwischen vernommen werden. Er sagte u. a. aus: Als er das Bureau betrat und das elektrische Licht angebracht hatte, sah er, wie sich fünf Leute an dem Geldschrank zu schaffen machten. Einer lag oben auf dem Schranke und hieb mit einem Beil auf die Tür ein. Er feuerte, als mit einem Male der Raum erleuchtet war, auf den Polizeibeamten drei Revolverkugeln ab. Als der Beamte zusammenbrach und ausrief: „Ich bin getroffen“, kamen die Einbrecher, die sich inzwischen zur Flucht gewandt hatten, zurück, hielten sich den Begleiter des Polizeibeamten mit dem Revolver vom Leibe und nahmen ihre Werkzeuge und ihre Räder, die sie abgelegt hatten, an sich, um damit zu entfliehen. Die Angaben des inzwischen verstorbenen Verbrechers Wagner haben sich als falsch erwiesen. Den verletzten Polizeibeamten geht es den Umständen nach gut.

Engelskirchen (Kreis Wipperfürth). 2. Sept. (Im Hochwasser ertrunken.) Infolge eines Fehltritts stürzte hier die 10-jährige Tochter des Eisenbahnarbeiters Bernd aus Hardt in einen Grabgraben, der durch den Dauerregen sehr viel Wasser führte. Ehe Hilfe gebracht werden konnte, ertrank das Mädchen.

Die Mordtat in Brechten

Ueber die Festnahme der Brechtener Mörder wird aus Dortmund noch gemeldet: Länger als eine Woche währte es, bis der Ermordete als der Sohn des Arbeiters Lefarth in Körne ermittelt wurde. Man wußte, daß der Ermordete an seinem Todestage von seinen Eltern Abschied genommen hatte, um sich Arbeit zu suchen; sein Reiseziel war Köln, dorthin wollte er mit dem ihm bekannten Schlosser Heitbrede. Die Schwester des

Lefarth fuhr mit dem Bruder bis zum Heiligenweg, dort stieg sie aus der elektrischen Straßenbahn, während Lefarth weiterfuhr. Lefarth kam nicht in Köln an; seit dieser Zeit war er spurlos verschwunden. Heitbrede war ein wichtiger Zeuge, er konnte eventuell wichtige Angaben machen. Zwei Kriminalbeamte begaben sich am Samstag daher unverzüglich nach Köln, um Heitbrede aufzufinden. Dieser hatte inzwischen vernommen, daß er eventuell als Mitwisser der Mordtat in Frage kommen könne; er benutzte am Samstag nachmittag den ersten Zug, und als die Kriminalbeamten in Köln eintrafen, war Heitbrede in Dortmund, um sich von dem gegen ihn aufgetauchten Verdacht zu reinigen. Kriminalkommissar Schenk examinierte ihn scharf, die Vernehmung ergab die Tatsache, daß Heitbrede kein Alibi einwandfrei nachzuweisen vermochte. Der Verdacht fiel dann auf den Leinstraße 6 wohnenden 17-jährigen Arbeiter Johann Bachmann, ein Burche, der nicht gut beleumundet ist und mit dem Ermordeten befreundet war. Am Sonntag Morgen früh holten ihn die Kriminalbeamten Ruhn und Jlsen aus dem Bett. Der Burche tat recht verwundert ob dieser Ueberraschung, ging aber gutwillig mit. Nach scharfem Verhör und anfänglichem Leugnen gestand Bachmann dann den Mord ein und nannte als den Haupttäter seinen Komplizen, den 19-jährigen alten Schlosser Fritz Schwedenbied, Leinstraße 7 wohnhaft. Die Beamten holten auch diesen aus dem Bett und führten ihn dem Kriminalkommissar Schenk vor. Nach anfänglichem Leugnen gestand auch Schwedenbied die Tat ein.

Das Geständnis der Mörder.

Die Verhafteten geben über ihre schreckliche Tat an, daß sie den mit ihnen befreundeten Lefarth in Dortmund getroffen hätten. Zunächst seien sie in mehreren Wirtschaften gewesen und dann in den Nachmittagsstunden nach Brechten gefahren. Sie hätten dann in einem Wäldchen gelagert und die mitgebrachten Wurst- und Brotreste verzehrt. Als Lefarth müde geworden, hätten sie ihn gepackt und am Hals solange gewürgt, bis er nur noch geröchelt habe. Schwedenbied nahm den Schlips des Lefarth und schnürte ihm den Hals zu. Uhr, Rock, Hose und Zoppe nahmen die Mörder an sich und warfen den Toten in einen Graben. Die Kleidungsstücke verkauften sie bei einem Althändler für 4,50 Mark, während die Uhr am folgenden Tage versteigert wurde. Der rohe Charakter und die Gefühlslosigkeit der beiden Mörder zeigt sich besonders dadurch, daß sie nach der Tat alsbald ein Kino ausluden und abends in dem zu der Zeit hier anwesenden Zirkus Sidoli ihrem Vergnügen nachgingen. Schwedenbied, der als Haupttäter angesehen werden kann, trug die Schuhe des Ermordeten; bei seiner Verhaftung hatte er dieselben gewechselt vor dem Bettel stehen.

Die Tat der noch fast jugendlichen Mörder sucht an Gefühlslosigkeit ihresgleichen. Lefarth war ihnen ein Bekannter und Freund. Sie wußten, daß Lefarth keine Mittel bei sich führte, lediglich, um sich die Habe anzueignen, die der junge Mensch auf dem Leibe trug, haben die beiden Täter das schwerste, mit dem Tode bedrohte Verbrechen des Mordes begangen. Während bei dem älteren Schwedenbied die ganze Strenge des Gesetzes zur Anwendung kommen kann, wird der erst 17-jährige alte Bachmann nur eine erhebliche Gefängnisstrafe zu erwarten haben.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Paradedafel.

Berlin, 3. Sept. Bei der gestrigen Paradedafel brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: Ich spreche den beiden Armee-Korps zu dem heutigen Paradedage meine vollste Anerkennung aus. Es ist das erste Mal, daß ein Linienarmee-Korps gemeinsam mit der Garde vor seinem obersten Kriegsherrn defiliert hat, und ich sage dem braven 3. Korps meine freudige u. dankbare Zufriedenheit aus, daß es in dieser hervorragenden Weise neben der Garde bestanden hat. Die Märier haben eine gute militärische Geschichte hinter sich und sie sind im Laufe der Zeit mit der Geschichte des Königsreiches und mit ihren Königen zusammengewachsen. Hat das Leibgrenadierregiment sich durch Tapferkeit seinen Titel und seinen Namen erworben, so grüßte der eiserne Fort daselbst durch Entblößen seines Hauptes, als es nach Wartenberg bei ihm vorbeizog. Seit dem 16. August 1870 kann vor jedem militärischen Regiment der Helm gezogen werden und so wünsche ich dem dritten Armee-Korps und meinen Armee-Korps solche Regimenter und einen solchen Geist, der bei Mars la Tour bewährt wurde, und solche Führer, wie Konstantin Alvensleben es war. Es lebe das dritte Armee-Korps! Hurra, hurra! Die Musik (gestellt vom Leibgrenadier-Regiment) spielte den Hohenzollern-Marsch. Nach der Tafel hielten die Majestäten in der Wäldchen-Cercle.

Vom Zuge überfahren.

Delmenhorst, 3. Sept. Gestern abend wurde unweit der Stadt der Lehrer Stoeber vom Zuge überfahren und getötet.

Schwere Vergiftungsverurteilungen. Chemnitz, 3. Sept. In dem Dorfe Grünau sind nach dem Genuß von verdorbenem Fleisch 50 Personen zum Teil bedenklich erkrankt.

Posen, 3. Sept. Auf dem Dominium Wydawy sind infolge des Genußes giftiger Pilze die Familien eines Pächters und eines Knechtes, insgesamt 13 Personen, schwer erkrankt. Ein 7-jähriger Sohn des Pächters ist bereits gestorben.

Für die Stunden der Erholung



leistet dem ernsten Hansberrn und der praktischen Hausfrau die „Schwerter Zeitung“ die besten Dienste. Neben den Neuigkeiten aus Stadt und Land, aus dem In- und Auslande

bringt die „Schwerter Zeitung“

spannende Romane

und Erzählungen, sowie wissenschaftliche Artikel über Haus und Hof.

Ein Probe-Abonnement führt zu dauerndem Bezuge

Monatlich nur 60 Pfg.

Kaiser Friedrichs Leidenstage

rufen die „Briefe Gustav Freytags an seine Braut und Gattin“, die in nächster Zeit als Buch erscheinen werden, in die Erinnerung zurück. Über von unseren Lesern das Bild jener unvergeßlichen Tage noch klar im Herzen bewahrt hat, wird es sich nicht trüben lassen durch die neuen Ergänzungen, die mancherlei in einem wenig freundlichen Lichte erscheinen lassen. Da aber der Briefschreiber Jahrzehnte lang sehr enge Beziehungen zur damaligen deutschen Kronprinzenfamilie, sowie zu dem Onkel der Kronprinzessin und späteren Kaiserin Friedrich, dem Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha unterhält, seine Kenntnis der Dinge also aus unmittelbarer Quelle schöpft, so enthalten seine Aufzeichnungen historische Wahrheiten, die auch da nicht verschwiegen werden können, wo sie wehe tun. Etwas anderes ist es, ob die Veröffentlichung der Briefe lang besser einer späteren Zeit vorbehalten geblieben wäre. Wir haben jedoch inzwischen die Denkwürdigkeiten des dritten Reichskanzlers, des Fürsten zu Hohenlohe, erlebt, wir haben vernommen, was Professor von Bergmann in seinen hinterlassenen Tagebüchern über die Krankheit des Kronprinzen und die Behandlung durch Madenzie jagte, wir haben manches freimütige Wort in Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ gelesen und haben die Erfahrung gewonnen, daß der Verehrung hochgeachteter Personen, auch wenn ihnen gelegentliche menschliche Schwächen und Irrtümer nachgewiesen wurden, kein Abbruch geschieht. Wir leben nicht in China oder Japan, wo man die Herrscher als Halbgötter betrachtet, sondern fühlen uns gerade durch rein menschliche Züge ergrißen.

Am 17. Mai 1887 erhielt Freytag aus authentischer Quelle zum ersten Male die Nachricht, daß der Kronprinz von einem sehr ernsten Leiden am Kehlkopf befallen sei, das sich möglicherweise nicht durch Ausbrennen beseitigen ließe. Schon vier Wochen vorher hatte der deutsche Kliniker Pro-

fessor Gerhardt erklärt, die Hoffnung bestehe darin, daß ein zweites Ausbrennen nicht nötig würde; es war nötig geworden. Die deutschen Ärzte erklärten, das Leben, nicht aber die Stimme des Kronprinzen retten zu können. Da tauchte kurz vor Ende Mai 1887 der Engländer Madenzie auf, der erklärte, die Kehlkopfentzündung ohne Kehlkopfschnitt heilen zu können. Der Arztstreit begann. Prinz Wilhelm, unser jetziger Kaiser, und Herbert von Bismarck erklärten Madenzie für einen Schwindler; in hohen Kreisen wurde der Engländer als Politiker im Dienste der Kronprinzessin angesehen. Diese und ihr nachgebend der Kronprinz hielten zu dem engl. Arzt, der die Möglichkeit einer Thronbesteigung offen ließ, die einem der Sprache beraubten Kronprinzen verhoffen gewesen wäre. Die Erregung wuchs in den beteiligten Kreisen, als die Kronprinzessin ihren todkranken Gemahl veranlaßte, zum Jubiläum der Königin Viktoria nach England zu gehen und sich dessen mörderischem Klima auszuliege. Der spätere Aufenthalt in San Remo sollte den Kranken dem Berliner Einflusse entziehen.

Die politische Richtung des kronprinzlichen Hofes, so heißt es an anderer Stelle, wich von derjenigen, die Bismarck und der alte Kaiser Wilhelm befolgten, vielfach ab. Das ging so weit, daß die intimsten Freunde des kronprinzlichen Hauses der Kronprinzessin beim Fortschreiten der Krankheit des Kronprinzen dringend rieten, dessen Aufzeichnungen in Sicherheit zu bringen, da sie sonst in die Hände des Fürsten Bismarck gelangen und der Kronprinzessin zum Verderben gereichen würden. Das war jedoch übertriebene Sorge, denn nach Freytags eigenen Mitteilungen befanden sich in den Privatpapiere des Kronprinzen fast nur Zeitungsausschnitte, die sich günstig über seine Person äußerten. Das Härteste, was Freytag erzählt, betrifft die Battenbergfrage.

Die Kaiserin Friedrich wollte ihre Tochter Viktoria mit dem aus Bulgarien verjagten Prinzen von Battenberg vermählen. Der Plan, zu dem die Kaiserin die Zustimmung des Kaisers Friedrich erlangt hatte, scheiterte an dem entschiedenen Widerstande Bismarcks, der darauf hinwies, daß diese Vermählung den Krieg mit Rußland zur Folge haben müßte. Der eigene Onkel der Kaiserin Friedrich, der Herzog von Koburg, schloßerte dem Briefschreiber eine erschütternde Szene, die sich vier Tage vor dem Ende des königlichen Dulbers zutrug. Am 11. Juni fand in der Battenbergkaserne am Krankenlager des Kaisers Friedrich eine Konferenz statt, welcher der Großherzog von Baden, der Kronprinz und jetzige Kaiser sowie Fürst Bismarck beiwohnten. Als der Kaiser durch Bismarcks Darlegungen überzeugt, auf die Heirat verzichtete, und auf einen Zettel schrieb, daß er dem Battenberger den Orden pour le mérite geben wollte, zeigte Bismarck, daß auch das nicht angehe, und der Kaiser fügte sich. Allen ward das Herz leicht. Dann heißt es in dem Briefe wörtlich weiter: Da dringt die Kaiserin ein, wendet sich heftig gegen ihren Mann, er habe kein Ehrenwort gegeben, daß Alexander Battenberg ihr Schwiegersohn werden solle, sie wüßten, der Kaiser tödnet und schlägt mit beiden Fäusten auf den Tisch, im Zimmer, daß er nicht sprechen kann, endlich richtet er sich auf, packt sie bei der Hand und führt sie zur Tür, die er hinter ihr schließt. Alles in Gegenwart der Erwählten. Dann sinkt er zurück und verläßt das Bett nicht mehr.

Der Herzog teilte dem Briefschreiber weiterhin noch mit, daß sich die Königin Viktoria, die zur Regelung der Battenbergfrage nach Berlin ge-

kommen war, schließlich ganz auf die Seite Bismarcks stellte. Endlich heißt es in einem Briefe: Die letzte ungnädige Mitteilung Kaiser Friedrichs an den Minister des Innern von Buttkamer, welche den sofortigen Rücktritt desselben veranlaßte, macht Gedanken. Es ist Tatsache, daß der Kaiser nicht mehr im Stande war, sie zu diktieren, sogar die Echtheit der Unterschrift wird bezweifelt. Bismarck hat in seiner entschlossenen Weise erklärt: kein Nachforschen, für uns soll sie ein Faktum sein. Vieles, vieles andere wird in den Briefen noch berichtet über die Charaktere des Kronprinzenpaares und jetzigen Kaisers. Manches davon hat sich durch die Ereignisse als grundlos herausgestellt. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß die unter dem unmittelbaren Einfluß der tragischen Ereignisse am Kaiserhofe gemachten Mitteilungen und Aufzeichnungen Mißverständnisse und Irrtümer enthalten, deren Berücksichtigung, da noch lebende Zeugen jener Vorgänge unter uns weilen, im hohen Maße dankenswert wäre.

Zum Fall Borchardt-Leinert

schreibt eine Berliner parlamentarische Korrespondenz: Der Fall Borchardt wird am 23. September in Berlin zur gerichtlichen Verhandlung stehen. Es wird vielfach angenommen, daß in dieser Verhandlung die Abgeordneten Borchardt und Leinert bereits verurteilt werden könnten. Dies trifft jedoch nicht zu. Das Abgeordnetenhaus hat die Genehmigung zur Einleitung eines Ermittlungsverfahrens erteilt, um die die Staatsanwaltschaft nachsuchte, eine Genehmigung zur Strafverfolgung ist nicht erteilt worden. Wahrscheinlich dürfte die bevorstehende Verhandlung auch erst zeigen, ob die Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren einleiten will.

Zu der Verhandlung sind die Abgeordneten Borchardt, Leinert und Schifferer geladen. Von Zeugenladungen des Präsidiums oder der Schriftführer ist bisher nichts bekannt geworden. Wenn die Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren auf Grund des bisherigen Ermittlungsverfahrens und der kommenden Verhandlung einleiten will, so bedarf dies der Stellung eines neuen Antrages bei dem preußischen Abgeordnetenhaus, da nach Artikel 84 eine Strafverfolgung ohne Genehmigung der Kammer nicht möglich ist. Diese Genehmigung dürfte auch im Oktober erteilt werden, da der Landtag ein Interesse daran hat, die Angelegenheit endlich ins Reine zu bringen und sie nicht bis zum Ablauf der Legislaturperiode zu verschleppen.

Weßalen und Rheinland

* **Jerlohn, 2. Sept.** (Der Hütendieb ist gefaßt!) Es ist ein 20jähriger junger Mann, der sich mit der Anfertigung von Taubenringen befaßt. Er hat außer der Firma Lippmann in gleicher Weise einige Schuhgeschäfte und eine Konfektionsfirma geschädigt. In Summa sind es 600 Mark, um die er die betr. Geschäfte gebracht hat.

* **Jerlohn, 2. Sept.** (Ein eigenartiger Unfall!) Der zur Borchardt beim Fliegenlassen der sog. „Windvögel“ (Drachen) mahnt, ereignete sich im nahen Bredenbruch. Kinder ließen hier einen Drachen steigen und hatten hierbei statt der üblichen Leinwandseil, ganz dünnen Blumenstrauch benutzt. Der Draht riß, fiel auf eine Hochspannungsleitung und der Draht hing zur Erde.

hinab. Der 17jährige Gymnasiast Hiding, der zufällig des Weges kam, ließ unglücklicherweise mit dem Fuß an den Draht und fiel wie tot zu Boden. Erst nach mühevoller Arbeit gelang es, den Knaben, der schwere Verletzungen an den Füßen, Händen und an einer Seite erlitten hatte, aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Direkte Lebensgefahr liegt nicht vor.

* **Wipplstadt, 1. Sept.** (Wegen einer heillosen Krankheit) hatten sich jetzt vier Bauernknechte vor dem Strafrichter zu verantworten. Am 14. Juni, einem Sonntag, erschien in dem Hause eines Gutsbesizers im Nachbarorte Ehringhausen ein älterer, anscheinend obdachloser Mann und traf in dem Hause die Magd allein an. Angeblich machte er Miene, das Mädchen mit einem Stode zu verprügeln. Es flüchtete, und als es mit mehreren Bauernknechten zurückkam, war der Mann verschwunden. Am Nachmittage desselben Tages machte die Magd in Begleitung einer zweiten Magd und von vier Bauernknechten einen Spaziergang u. trafen dabei einen älteren Mann, in dem die eine Magd den Eindringling vom Vormittage wiedererkennen wollte. Alle vier wackten nun den Mann beim Wege schlafenden durch Schläge mit Knütteln, die sie vom Boden aufhoben. Als der Mann flehte, man solle ihn doch nicht tot schlagen, warfen die Knechte einen sogenannten Buschenbündel über ihn, auf den sich zwei Knechte stellten, so daß der Mann nahe daran war, erdrückt zu werden. Nunmehr erklärte die Magd, daß es sich doch nicht um den Mann vom Vormittage handele, sie habe sich geirrt. Ohne sich um das Schicksal des Fremden weiter zu kümmern, zog die Gesellschaft weiter. Am nächsten Tage wurde von einem des Weges kommenden Gutsbesitzer der Mann in völlig ermatteter Zustand aufgefunden. Er wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert, starb aber schon am selben Tage. Leider konnte nicht einwandfrei festgestellt werden, ob der Tod infolge dieser Mißhandlung eingetreten war; nach Ansicht des Arztes, der den Mann behandelt hat, hat die Mißhandlung zum Tode nicht beigetragen. Am ganzen Körper zeigten sich Blutergüsse, die von den Schlägen der brutalen Burken herrührten. Der Verlorbene litt außerdem an Herzverfaltung. Bei dieser Sachlage erkannte die Strafkammer Münster gegen drei Angeklagte auf Gefängnisstrafen von 3 bis 6 Monaten und gegen einen auf 50 Mark Geldstrafe.

* **Duisburg, 2. Sept.** (Von einer wütenden Kuh schwer verletzt.) Heute vormittag wurde die 19jährige Kuhmagd Alice Röder von einer plötzlich wütend gewordenen Kuh mit den Hörnern und Hufen schwer verletzt. Passanten konnten das wütende Tier nur mit großer Mühe von dem blutüberströmten und bewußtlosen Mädchen trennen.

* **Mies, 1. Sept.** (Vom Tode errettet.) Auf Schacht 5 der Zeche „Aheipreusen“ ging gestern auf der zweiten Sohle eine Strede von etwa 20 Metern Länge zu Bruch. Die auf der Strede beschäftigten Bergleute konnten sich bis auf einen, der in einen sogenannten blinden Ort flüchtete, retten. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen, und es gelang nach mehrstündiger Arbeit, den Verschütteten unverfehrt zutage zu bringen.

Die Panamotanal-Gebühren.

England und Amerika nennen sich mit Vorliebe Schwesterationen; die geschwisterliche Liebe hält

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Zapp.

70

Die bescheidene und doch so warmherzige Art des jungen Mannes, dessen, von den ehrlichsten, warmsten Empfindungen strahlendes Gesicht und dessen glänzende, enthusiastisch leuchtende Augen noch berebere sprachen als seine Worte, seine Erklärung, daß er bisher ein heimliches Einverständnis mit Wanda nicht unterhalten habe und zuletzt wohl auch die klare, und überzeugende Darlegung seiner persönlichen Verhältnisse, die überraschend ausgezeichnet waren, alles das machte einen starken Eindruck auf den alten Herrn. Sein Gesicht nahm einen weichen, freundlichen Ausdruck an, seine linke Hand legte sich auf die Schulter des ihm gegenüberstehenden jungen Mannes, und seine Rechte ergriff mit impulsivem Griff Ewald Bohms Hand.

„Ich danke Ihnen, mein lieber Herr Bohm“, erwiderte er herzlich. „Ich persönlich kann ja nichts gegen Sie und Ihren Antrag einwenden, und ich glaube auch im Namen meiner Frau zu sprechen, wenn ich Ihnen versichere, daß wir das Schicksal unserer einzigen Tochter ohne Bedenken in die Hand eines so tüchtigen, ehrenhaften und vertrauenswürdigen Mannes legen würden. Aber hier kommt noch alles auf Wanda selbst an, und ich weiß nicht —“

„Herr Major!“ unterbrach Ewald Bohm stürmisch. „Tausend Dank! Sie wissen ja nicht, wie glücklich, wie unendlich glücklich und stolz Sie mich machen, und ich schreibe Ihnen bei allem, was mir —“

Mit einem Lächeln halb der Rührung und halb der Verlegenheit mehrte Major von Sterned ab.

„Ich weiß ja noch gar nicht, ob ich Ihnen Dank annehmen kann. Meine Zustimmung ist ja nur eine bedingte; ich muß mich ja doch erst über Wandas Gefühle informieren. Bei ihr allein liegt die Entscheidung.“

Das triumphierende, glückselige Lächeln in Ewald

Bohms Zügen verriet zur stillen Verwunderung des Majors nicht die mindeste Abkühlung.

„Sie sagten doch selbst“, fuhr er fort, „daß Sie sich Wanda gegenüber noch nicht erklärt haben.“

„Mein.“ Das strahlende Lächeln in Ewald Bohms Mienen wurde noch intensiver. „Aber Herrwart verriet mir —“

„Herrwart.“ Der Major blinnte abermals über rascht.

„Ja. Ich entdeckte mich ihm am Abend vor seiner Abreise.“

„Ah! Und was sagte Herrwart dazu?“

Herr von Sterned hieferte seine Blide gespannt auf das Gesicht des jungen Mannes.

„Herrwart wünschte mir Glück und sagte mir, daß er nun mit noch froherem Herzen nach Afrika gehe, und er verriet mir auch, daß ihm Wanda schon längst angedeutet habe —“

Des Majors Rechte umspannte die des jungen Mannes fester und auch von seinem Gesicht widerstrahlte eine frohe, freundliche Empfindung.

„So. Na, dann kommen Sie. Dann habe ich ja nichts mehr drein zu reden. Dann wollen wir doch Wanda selbst befragen.“

Nach an demselben Abend fand in der glücklichen, kleinen Familie ein improvisiertes Verlobungsfezt statt, und gleichzeitig gingen zwei Doppelhefte ab, die eine an Dietrich, die andere an den „Afritaner“. Die Glückwünsche trafen natürlich ebenfalls auf kürzestem Wege per Draht ein. Das Telegramm aus Ostafrika kam freilich erst 24 Stunden später und lautete: „Herzlichen Glückwunsch! Freue mich sehr. Surrat! Herrwart.“

27. Kapitel.

Zwischen Ewald Bohm und den Eltern seiner Braut war vereinbart worden, daß die Hochzeit drei Monate später stattfinden sollte. Dann war der Sommer und damit die geschäftlich stille Zeit gekommen, und Ewald konnte sich ganz gut ein paar Wochen Ferien geben und die laufenden Geschäfte dem von ihm engagierten Kontorpersonal überlas-

sen, um mit seiner jungen Frau eine Hochzeitsreise anzutreten. Aber nun traf die kleine Familie ein schwerer Unglücksfall, der Freude und Hoffnungen für längere Zeit ausschloß. Herrwart pflegte regelmäßig alle vierzehn Tage einen längeren Brief zu schreiben. Da blieb plötzlich — es war zu Anfang Juli und der Tag der Hochzeit war schon festgesetzt — die fällige Nachricht aus. Der Major beschwor sich die Sorge der bestimmten Mutter: ein Soldat sei nie Herr seiner Zeit. Vielleicht sei Herrwart nach einer anderen Station versetzt worden oder befände sich auf einer Expedition ins Innere und habe auf dem Marsche keine Gelegenheit, Briefe aufzugeben. Sobald er Zeit und Gelegenheit fände, würde er schon Nachricht geben.

Aber diese tröstende Zuversicht erwies sich schon in den nächsten Tagen als unzutreffend. Vom Kolonialamt langte nämlich die kurze Benachrichtigung ein, daß Leutnant Herrwart von Sterned bei einem Ende Juni stattgehabten Gefecht durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet worden sei. Der Major begab sich noch an demselben Tage in das Bureau des Kolonialamtes, um Näheres zu erkunden, aber man konnte ihm weiteren Bescheid nicht geben, da bisher nur die kurze telegraphische Meldung der bei dem Gefecht erlittenen Verluste eingetroffen war. Sobald man weitere Nachrichten erhalten werde, würde man ihm sofort Mitteilung machen.

Eine schwere, beklemmende Stimmung lastete für die nächsten Tage und Wochen auf der Familie des Majors. Die Hochzeit wurde sofort aufgeschoben, denn konnte man sich in Freude und Glück wiegen und rauschen die Feste feiern, wenn der Sohn, der Bruder in schwerer, schmerzhafter Krankheit darniederlag, ja, vielleicht in Todesqualen rang?

Tag für Tag sprach Major von Sterned auf dem Kolonialamt vor. Endlich — zwei Wochen später — konnte man ihm Genaueres mitteilen. Eine reiche Handelsfirma hatte große Tabakplantagen, ungefähr 60 Kilometer von der Küste entfernt,

angelegt. Die Ansiedlung war Anfang Juni von einer Horde Wilder überfallen worden. Man hatte an einige Gebäude Brand angelegt, ein paar Angestellte getötet, Vieh gestohlen und geplündert. Einer der auf den Plantagen arbeitenden Neger hatte sich geflüchtet und die Unglücksbotschaft dem Bezirksamtmann überbracht. Sofort war eine Straf-Expedition angeordnet und Herrwart von Sterned mit einer Abteilung von 50 Soldaten abgeordnet worden. Beim Kampf mit einer starken Horde des wilden Raubgefeindes, in der bedrohten Plantage, hatte der tapfere Führer der Deutschen einen Schuß in die Brust erhalten, der ihn darniederstreckte. Von dem Lazarettgehilfen, der das kleine Expeditions-korps begleitete, wurde er verbunden und dann auf einer rasch hergestellten Bahre zurücktransportiert. Leber ihm schwebten die Schatten des Todes, und seine Familie in der Heimat war die Kunde schmerzhaftester Aufregung und Trauer.

195,16

28. Kapitel.

Arno Böller und Elise begaben sich, glücklich ausgehnt, auf acht Tage nach Berlin, um Vorbereitungen zu einem längeren Aufenthalt in Thüringen zu treffen und den kleinen Heinrich abzuholen. Vergessen war alles, was sie in den letzten Monaten von einander fern gehalten und unglücklich gemacht hatte. Arno bemühte sich eifrig, bei Elise die Einbrüche seines häßlichen Verhaltens gegen sie zu verwischen. Er selbst fühlte sich froh und glücklich, das uneingeständene Bewußtsein seiner Schuld, das wie ein Druck auf ihm gelegen, die Unzufriedenheit mit seiner mühsamen Arbeit, der Värm, der Trübel, den eine vernünftigen Verhältnisse Schär in seinem Zustulium hervorgebracht hatte, alles das war mit einem Schlag von ihm genommen. Elise mutiges, entschlossenes Eingreifen hatte ihn von allem Widerwärtigen befreit und ihn wieder zu sich selbst gebracht. Und schauernd sah er ein, an welchem Abgrunde er gestanden, und tief beschämt konnte er, wie viel Dank er von neuem Elise, die wie sein guter Genius gewaltet hatte, schuldet.

jedoch nur so lange vor, als Amerika sich den Wünschen Englands fügt. Jetzt besteht wegen des Panamakanalgesetzes ein nach mehreren Richtungen hin interessanter Streit zwischen den beiden Nationen. Trotz aller mehr oder minder freundschaftlichen Vorstellungen Englands in Washington hält man dort an dem Standpunkt fest, daß es recht und billig sei, wenn die amerikanischen Schiffe umsonst, alle fremdländischen aber nur gegen eine Gebühr den Kanal durchfahren dürfen. Das Schönste an der Sache ist, daß die Union von Englands Vorschlag die Streitfrage vor das Haager Schiedsgericht zu bringen und von diesem entscheiden zu lassen, nichts wissen will. Und doch war es gerade Nordamerika, das für alle, auch für die Macht und Ehre angehenden Fragen beider Nationen einen Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen hat, der jede Möglichkeit eines englisch-amerikanischen Krieges ein für allemal aus der Welt schaffen sollte. Und da jetzt die erste Probe auf das Exempel gemacht werden soll, versagt der Vater des Schiedsgerichtsgedankens, versagt Nordamerika. Man kann daraus in recht lehrreicher Weise den Wert solcher Schiedsgerichtsverträge ermessen und braucht es nicht zu beklagen, daß diese Bewegung zur Sicherung des Weltfriedens keine weiteren Fortschritte gemacht hat.

Gedenktage im September.

Unter den Gedanktagen des September nimmt bei uns der Gedanktag am 2. September die erste Stelle ein, der im Jahre 1870 mit der Gefangenahme Napoleons 3. den Sturz des Kaiserreichs und am 4. September die Gründung der Republik im Gefolge hatte. Am 3. September 1783 wurde Nordamerika unabhängig, am gleichen Tage des Jahres 1757 wurde der Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar geboren, der große Förderer der deutschen Literatur, der Goethe, Schiller, Wieland, Herder und andere an seinen Hof zog. Bis auf den heutigen Tag hat Weimar einen guten Klang in der Literatur behalten, und die Leistungen der „Weimarer“ Schauspieler sind heute noch vorbildlich. Am 5. September vor 10 Jahren ist der große Anthropologe Rudolf Virchow gestorben, der einer der größten Förderer der medizinischen Wissenschaften des letzten Jahrhunderts war. Elf Jahre sind am 8. September seit dem Tode des preussischen Finanzministers Miquel vergangen. Am 9. September wurde der Italiener Galvani geboren, der die Elektrizität entdeckte, die inzwischen einen ungeahnten Siegeszug über die ganze Erde angetreten hat.

Der 10. September ruft besonders in Oesterreich schmerzliche Erinnerungen wach, denn an diesem Tage des Jahres 1898 wurde die schöngeistige Kaiserin Elisabeth in Genf von dem Anarchisten Luchini ermordet, der später in Wahnsinn verfiel und sich am 19. Oktober 1910 erhängte. Drei Jahre

nach dem rühmlichen Attentat in Genf, am 14. September, starb Mc. Kinley, der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, auf den fünf Tage vorher ein Revolverattentat verübt worden war. Mitte September finden in Russland die Jahrhundertfeiern der Befreiung vom Joch Napoleons 1. statt, die nach dem Brande von Moskau erfolgte, der am 15. September 1812, dem Tage nach dem Einzuge des herrlichgewaltigen Korjen, ausbrach und bis zum 21. September fast die ganze Stadt in Schutt und Asche legte. Am 15. September kann der italienische Thronfolger, Kronprinz Humbert, seinen 8. Geburtstag feiern. Am 20. sind es 46 Jahre her, seit Hannover, Nassau, Kurhessen und Frankfurt a. M. zu Preußen gehörten. Am 23. September 1791 wurde der deutsche Freiheitskämpfer und -kämpfer Theodor Körner geboren, über dessen Ende im Gefecht bei Gadebusch am 26. August 1813 kürzlich verbreitet wurde, daß er erst nach dem Schirmmüßel von einem französischen Offizier meuchlings erschossen worden sei, als er sich über Frankreich in spottenden Worten erging. Wenn Bismarck, der eiserne Kanzler, noch unter den Lebenden weilen würde, könnte er am 24. den 50. Jahrestag seiner Berufung zum Minister feiern. Sein Sohn Fürst Herbert Bismarck starb am 18. September 1904. Seit dem Tode Gutenbergs, des Erfinders der Buchdruckerkunst, sind am 27. September 545 Jahre verfloßen. Die erste Eisenbahn fuhr am 27. September vor 87 Jahren auf der Strecke Stockton-Darlington. Am 28. September 1907 starb der Schwiegersohn Kaiser Wilhelm I., der Großherzog Friedrich I. von Baden.

Von den Giftpilzen.

Zu den letzten zahlreichen Pilzvergiftungen wird von medizinischer Seite mitgeteilt:

Die Kenntnis der Giftpilze ist leider lange nicht so verbreitet, wie es zur Verhütung der Pilzvergiftungen notwendig wäre. Es ist deshalb von bedeutendem Nutzen, wenn man sich die Kenntnis der Unterscheidungsmerkmale essbarer und giftiger Pilze aneignet. Gefährlich sind die Pilze vor allem deswegen, weil die essbaren Pilze zum Teil denselben Gattungen angehören, wie manche sehr giftige Pilze.

Besonders gefährlich ist in dieser Hinsicht die Verwechselung des Champignons mit dem Knollenblätterschwamm, demjenigen Pilz, der eben infolge seiner Ähnlichkeit mit dem Champignon an den meisten Pilzvergiftungen schuldig ist. Sein Gift wirkt in der weitestgehenden Zahl der Fälle tödlich. Schon zwei oder drei Exemplare dieses Pilzes, die irrtümlich in ein Gericht Champignons geraten sind, können einer ganzen Familie den Tod bringen. Den Knollenblätterschwamm vom Champignon zu unterscheiden, ist dabei im Grunde

leicht, schwer nur, wenn die Pilze noch jung, also geschlossen sind. Es ist deshalb zu empfehlen, diese jungen Pilze stehen zu lassen und statt ihrer nur solche Exemplare zu sammeln, bei denen die Unterscheidungsmerkmale unzweifelhaft hervortreten. Diese Merkmale sind beim Knollenblätterschwamm: er hat am unteren Teile des Stammes eine knollige Verdickung, die den Schaft umschließt. Seine „Halskrause“ legt sich mehr an den Stamm an als beim Champignon, und die Fleischlamellen (das Hutfutter) haben eine gräulich weiße Farbe im Gegensatz zu den rosa angehauchten Lamellen des Champignons. Ferner hat der Knollenblätterschwamm auf dem „Stiel“ kleine Warzen, die dem Champignon fehlen.

Leicht mit Giftpilzen zu verwechseln sind auch der beliebte Steinpilz und der ihm verwandte Kapuzinerpilz. Diese beiden Pilze, die selber einander sehr ähnlich sehen, können leicht mit dem Saupilz und dem Satanspilz verwechselt werden. Sie können am besten erkannt werden, wenn man ihre fleischigen Teile auseinanderbricht. Während die essbaren Pilze ihre Farbe behalten, wird das Fleisch der giftigen an den Bruchstellen blau. Diese Pilzarten bringen die größte Gefahr, weil sie äußerlich den essbaren Sorten nahezu gleichen. Die Merkmale der anderen Pilze sind meist so eigenartig, daß man sie ohne weiteres erkennen kann.

Wertvoll ist es auch, zu wissen, wie Pilzvergiftungen auftreten, um sie rechtzeitig erkennen und ihnen sofort begegnen zu können. Die giftige Wirkung tritt erst verhältnismäßig spät ein. Es kann 6 bis 15 Stunden dauern, ehe der Vergiftete die Folgen der Vergiftung spürt. Dann treten zunächst plötzliche Schmerzen von starker Heftigkeit auf, denen Erbrechen, Durst und Durchfall folgt. Besserungen, die dann auftreten, sind nur vorübergehend, und stärkere Anfälle folgen. Der Kranke gerät bald in einen Zustand der Kraftlosigkeit, seine Haut färbt sich gelb und der Tod tritt erst meist nach Wochenfrist ein.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerter.

Bekanntmachung.

Nach dem Versicherungsgebot für Angestellte vom 20. Dezember 1911 (Reichs-Gesetzblatt S. 989) sind von den versicherten Angestellten und ihren Arbeitgebern Vertrauensmänner zu wählen. Diese Vertrauensmänner wählen Beisitzer für den Verwaltungsrat, die Rentenausschüsse, die Schiedsgerichte und das Oberschiedsgericht und können von der Reichsversicherungsanstalt oder den Rentenausschüssen bei Erledigung ihrer Geschäfte zur Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Sie sind also die Vertreter der Beteiligten bei der Ausführung und Handhabung des Versicherungsgebotes für Angestellte.

Die Wahlen der Vertrauensmänner werden vornehmlich im Herbst dieses Jahres stattfinden. Hierbei gibt als Ausweis für die versicherten Angestellten die Versicherungskarte, für die Arbeitgeber eine von der Gemeindebehörde ausgestellte Bescheinigung über die Zahl der von ihnen regelmäßig beschäftigten versicherten Angestellten. Die Versicherungskarten werden von dem am Schluß angeführten Ausgabestellen der Angestelltenversicherung für die versicherten Angestellten ausgestellt, insoweit sie nicht Mitglieder von Ersatzklassen sind. Vorausgesetzt für die Ausstellung der Versicherungskarte ist, daß der versicherte Angestellte zuvor die Vorzüge einer Aufnahme- und Versicherungsarte, welche bei den Ausgabestellen unentgeltlich erhältlich sind, ausgefüllt und der Ausgabestelle eingereicht hat.

Alle versicherten Angestellten werden aufgefordert, sich schleunigst von der Ausgabestelle, in deren Bezirk sie beschäftigt sind, oder von ihrem Arbeitgeber, sofern er im Besitze der Vorzüge ist, die Vorzüge einer Aufnahme- und einer Versicherungsarte verabreichen zu lassen und unter Einreichung der ausgefüllten Vorzüge bei der Ausgabestelle ihres Beschäftigungsortes die Ausstellung der Versicherungskarte zu beantragen. Ueber die Ausstellung gibt die mit den Vorzügen auszubehaltende Belehrung Auskunft.

Als Ausweis ist der Ausgabestelle der Steuerzettel und gegebenenfalls die Quittungskarte der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung vorzulegen.

Versicherte Angestellte, welche bei den Wahlen nicht im Besitze einer Versicherungskarte sind, geben ihres Wahlrechts verlustig.

Die Arbeitgeber, welche versicherte Angestellte beschäftigen, werden aufgefordert, bis zur Wahl sich von der Gemeindebehörde eine Bescheinigung über die Zahl der von ihnen regelmäßig beschäftigten versicherten Angestellten ausstellen zu lassen. Ohne diese Bescheinigung können sie zur Wahl nicht zugelassen werden.

Ausgabestellen im Bezirke der unteren Verwaltungsbehörde des Landkreises Jserlohn (mit Ausschluß der Städte) sind:

1. Die Ortspolizeibehörde in Hemer für das Amt Hemer;
2. Die Ortspolizeibehörde in Letmathe für das Amt Letmathe-Bezirk;
3. Die Ortspolizeibehörde in Monden-Amt für das Amt Monden;
4. Die Ortspolizeibehörde in Ergste für das Amt Ergste.

Jserlohn, den 28. August 1912. 5782.

Der Königliche Landrat.

J. B. gez.: R a u d, Geheimer Regierungsrat.

Knorr



Eine gute Suppe ist die Hauptsache, deshalb fordere jede Hausfrau nachdrücklich

Knorr-Suppen-Würfel

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Japp.

71

Auch Elfe war überglücklich. Die alte, schöne Zeit lebte wieder. In der einsam gelegenen Villa gehörte Arno ihr wieder ganz an. Gemeinsam durchkreuzten sie jetzt im herrlichen Frühlingssonne Mai die schöne Umgebung. Warmer Sonnenschein lag auf Flur und Feld, auf Bergen und Tälern. Ueberall sprossen frische Reime und Knospen. Auch in ihrem Herzen rang sich neue Liebe, neues Glück siegreich empor.

Es war auf Elfes Anregung, daß Arno eines Tages den Entschluß faßte, ein Schauspiel aus dem Thüringer Leben zu schreiben. Mit hoffnungsvollem Eifer ging er an die Vorarbeiten. Bei seiner Rückkehr, einer in Tabarz geborenen Bauernochter, hatte er bereits die ersten Studien im Thüringer Dialekt gemacht. Jetzt auf seinen Streifereien ließ er keine Gelegenheit vorüber, Einblicke in das Leben und Denken des thüringischen Volkes zu gewinnen. Bereits im Laufe des Sommers entwarf er den Plan zu einer neuen dramatischen Dichtung. Wieder besaß er mit Elfe seine Idee von ihren Anfängen an; er las ihr jede einzelne Szene, die er geschrieben hatte, vor. Mit ihr besprach er seinen Entwurf in allen Teilen, ihr vertraute er seine Zweifel und Bedenken an. Der Vormittag war wieder, wie früher, fleißiger Arbeit gewidmet. Und den Nachmittagen wurden wieder Ausflüge gemacht, bei denen Elfe die regelmäßige Begleiterin ihres Mannes war.

Auch die Herbstmonate verbrachte das Ehepaar noch in Thüringen. Erst im November kehrten sie in ihre Wohnung in Galessee zurück, und hier legte Arno die letzte Hand an sein neues Schauspiel. Schon im Januar fand die Premiere statt. Die Hauptrolle spielte eine talentvolle, junge Schauspielerin. Fräulein Seehöfer wollte nicht mehr in

Berlin, sondern war nach ihrer Vaterstadt an der Donau zurückgekehrt.

Ein auserlesenes Publikum füllte das Theater; überall sah man gespannte, erwartungsvolle Mienen. In manchem Gesicht prägte sich bereits die Mißgunst und Schadenfreude aus, die am heutigen Abend ihre Befriedigung zu finden hoffte; manch böshafte, hässliche Bemerkung flog hin- und her. Aber schon nach dem ersten Akt verstummten die Scheelsüchtigen und Bespöttler. Wie frischer Erdgeruch strömte es von der Bühne her; der Hauch des Wirklichen, Naturwahren durchwehte jede Szene der neuen Dichtung, der ungestüme Puls schlug eines echten Dichters lebte in jedem Wort. Schon mit dem ersten Akt hatte der Dichter das Interesse, die Sympathie des Publikums zurückerobert; der zweite und dritte Akt steigerte die Teilnahme des Zuschauers zu hell lodender Begeisterung, zu brausendem Enthusiasmus. Es war ein Erfolg, der die Erfolge seiner beiden ersten Stücke weit übertraf und wie er in diesen Räumen des Theaters noch nie erlebt worden war.

Am folgenden Tage konstatierte die Kritik einhellig, daß Arno Zöller einen großen, wohlverdienten Triumph errungen, daß sein neues Schauspiel ebensoviel kräftige dichterische Eigenart wie feines, gemessenhaftes Arbeiten befunde, und daß in Arno Zöller der deutsche Bühnen ein hochtalentierter Dramatiker entstanden war.

Elfe war so erfreut und beseligt, daß sie im Ueberflusse ihres Glückes die Hand des bewunderten Dichters und geliebten Mannes ergriß und mit impulsiver Bewegung ihre Lippen darauf drückte. Aber Arno entzog ihr seine Hand besänftigt und erdönd und zog die Glühende stumm an seine Brust. „Dir habe ich meinen Erfolg zu danken,“ flüsterte er ihr tief benetzt ins Ohr. „In Deiner Liebe wurzelt meine Kraft und mein Glück.“

29. Kapitel.
Nach Wochen heißer Angst, zitternden Bangens, kam endlich die Nachricht aus Ostafrika, daß der

Schwerwundene von dem Arzt bereits außer Gefahr erklärt worden sei, und vier Wochen später schrieb Herwart selbst, daß er zur Rekonvaleszenz einen sechsmonatigen Urlaub in die Heimat erhalten habe und sich schon mit dem nächsten fälligen Dampfer zur Heimfahrt einfinden werde.

Der Major reiste seinem Sohn nach Hamburg entgegen. Auf dem Landungsplatz hatte sich auch die Familie des Großkaufmanns Lüdemann eingefunden, dessen Sohn Herwart von Sterned in der ostafrikanischen Plantage vor einem martervollen Tode mit Einsetzung seines eigenen Lebens bewahrt hatte. Der junge Lüdemann war schon früher aus Afrika heimgekehrt und er ließ es sich nun nicht nehmen, in Begleitung seiner Eltern und seiner Schwester seinen Lebensretter auf deutschem Boden zu begrüßen.

Herwart von Sterned sah zwar noch blaß und leidend aus, aber sein Frohsinn und seine Lebenslust ließ nichts zu wünschen übrig. Die ersten Worte, die er an seinen Vater richtete, nachdem sie sich voll Rührung und Freude umarmt hatten, war die stolze, frohe Aufforderung: „Gratuliere mir, Papa! Ich bin kurz vor meiner Abreise zum Oberleutnant befördert worden, außerhalb der Tour.“

Auch die Begrüßung mit der Familie Lüdemann war herzlich. Der junge Lüdemann umarmte seinen Lebensretter, und seine Eltern drückten ihm mit herzlicher Dankbarkeit die Hand. Auch Fräulein Marie Lüdemann, eine hübsche Blondine von neunzehn Jahren, sagte dem Offizier ein paar liebenswürdige Worte.

Die Familie Lüdemann ließ sich es nicht nehmen, die beiden Herren von Sterned förmlich im Triumph in ihr elegantes, luxuriös eingerichtetes Heim zu führen und sie den ganzen Tag bei sich zu behalten. Auch ein Wiedersehen in Berlin wurde verabredet, denn die Familie Lüdemann hatte vor, auf einige Wochen nach der Reichshauptstadt zu kommen und die Gelegenheit zu benutzen, auch Frau und Fräulein von Sterned kennen zu lernen.

Das Wiedersehen Herwarts mit seiner Mutter gestaltete sich aufregend und ergreifend. Frau von Sterned wollte ihren Sohn gar nicht von ihrem Herzen lassen; immer wieder drückte sie den Heimgekehrten an sich, immer wieder sah sie ihm in das blaue Antlitz, während ihr die Augen vor inniger, höchster Freude überströmten.

Die nächsten Wochen brachten viel Unruhe und viel Aufregung, allerdings ausschließlich freudiger Art. Es galt die Hochzeit vorzubereiten. Ewald Bohm war täglicher Gast in der Familie von Sterned. Auch seinen und Herwarts Schulfreund Arno Zöller und Frau Elfe hatte er bei seinen Schwiegereltern eingeführt. Ewald war von Herzen froh, daß Herwart endlich gesund und wohl erhalten eingetroffen war und daß nun einer fröhlichen Hochzeitsfeier nichts mehr im Wege stand.

Die Familie Lüdemann machte ihr Versprechen wahr. Alle vier, die Eltern, sowie die beiden Geschwister trafen eines Tages in Berlin ein und nahmen in einem der großen Hotels in der Friedrichstadt Wohnung. Es verging kaum ein Tag, an dem Herwart nicht mit der Familie des reichen Hamburger Kaufmanns zusammen war. Er war beständiger Gast der Lüdemanns und besuchte mit ihnen alle Sehenswürdigkeiten Berlins, Theater und Kongerte.

Auch an der Hochzeit Ewalds und Wandas nahm die Familie Lüdemann, die rasch ein herzliches Freundschaftsverhältnis mit der Familie von Sterned geschlossen hatte, teil. Herwart führte natürlich Fräulein Marie Lüdemann in die Kirche, so wie zum Tisch an der Hochzeitstafel. Die beiden jungen Leute schienen bereits ein großes Wohlgefallen an einander gefunden zu haben; denn beider Gesichter strahlten gar freudig und glücklich, und die Blicke senkten sich tief in einander, als sie nun zusammen saßen und mit den gefüllten Gläsern anstießen.

nie wieder aufgefunden werden konnten, nichts anderes
waren als mächtige zusammengeschlossene Eisbänke.

waren, als mächtige, zusammengeklappte Eisbänke.
Nun muß man aber berücksichtigen, daß die Eisberge nur zu ihrem kleinsten Teil aus dem Wasser herausragen, daß die weitaus größere Masse sich unterhalb der Wasserlinie befindet. Es ist bekannt, daß Eis leichter ist als Wasser, aus diesem Grunde schwimmt es eben an der Oberfläche. Der Gewichtsunterschied ist aber nur gering. Schlagen wir uns einen Eiswürfel gerecht und werfen ihn in einen großen Wasserbehälter, so können wir leicht feststellen, daß nur der achte oder neunte Teil von diesem Würfel aus dem Wasser herausragt. Genau so ist es mit den Eisbergen im Meer, so riesig sie uns auch erscheinen, sie sind noch viel gewaltiger, denn nur den achten oder neunten Teil ihrer Masse bekommen wir überhaupt zu Gesicht, alles andere befindet sich unterhalb des Wasserpiegels. Aus diesem Grunde müssen auch die Schiffe einen Eisberg in weitem Bogen umfahren, da man nie wissen kann, wie er unterhalb der Wasserlinie liegt. Noch eine andere Gefahr droht von diesen Meerungestirten. Fortwährend nagen die Sonne und das wärmere Wasser an dem Eisberg, und es tritt hierdurch eine Deformation der Eismasse ein, die zu Schwerpunktverlagerungen führt. So kommt es, daß plötzlich ein solcher Berg, der aus dem Gleichgewicht gekommen ist, umstürzt, wodurch das Schiff, wenn es nicht direkt getroffen wird, infolge der auftretenden Wellen in Gefahr gerät.

Häufig in der Natur ist das Schöne zugleich gefahrvoll. So ist es auch mit den Eisbergen, aber diese kristallinen Euzen bieten doch einen wundervollen Anblick. Leicht bläulich, zuweilen in einem feinen, gelbgrünlichen Licht schimmernd, ziehen sie mit ragenden Pyramiden, mit seltsamen Zinnen und Thürmen, von der Sonnenwärme in grotesker Weise ausmodellirt, durch die an ihrem Fuß brandende Flut. Risse und Brüche in ihrem Innern geben oft, bei grellem Sonnenschein, Anlaß zu interessanten Spiegelreflexen, und wenn hier und da eine glatte Wand das Licht der Sonne zurückwirft, müssen wir uns mit geblendeten Augen abwenden. Im Herbst, wenn die Sonne rothglühend unter wundervollen Dämmerungserscheinungen versinkt, scheint es dann, als sei der lauslos dahintreibende Eisberg ein brennendes Schloß, um das mit wildem Getöse Scharen von Seevögeln fliegen. Das Wasser hat zu weißen große Höhlungen in den stolzen Bau getrieben, die gleich gewaltigen Kundtoren einen Ausblick auf den fernern Horizont gestatten. So ziehen die glühenden Berge weiter und weiter nach Süden, ja es ist vorgekommen, daß sie vom hohen Norden her bis an die afrikanische Küste reisen, aber je weiter sie nach Süden kommen, je mehr leidet ihre trotzige Schönheit unter den sengenden Strahlen der Sonne; je weiter südlich sie sich wagen, diese eisigen Kinder des hohen Nordens, um so schneller verfallen sie dem Untergang und der Auflösung.



Bei den Gräbern der Karamanli. In Begleitung einiger italienischen Abgeordneten war es unlängst einem Berichterstatter des „Secolo“ möglich, Hajjuna Pascha Karamanli aufzusuchen, der sich in herzlichster Weise mit seinen Gästen unterhielt. Er führte sie darauf in die große, von Ahmed Pascha, dem Uro Großvater Hajjunas, gegründete Karamanli-Moschee, die sich damit zum ersten Male für Ungläubige öffnete, und wo die Frauen, allein auf der

geschlossenen Emporen sitzend, dem Gottesdienste betheiligen dürfen. Vom Palast aus führt ein prächtiger Säulengang in einen weiten Hof, der wieder von Säulenhallen eingefaßt wird, in dem sich ein hervorragend schöner Brunnen für die religiösen Waschungen befindet. Die Moschee selbst ist ein prächtig ausgestatteter Raum, der auf 24 Granitsäulen ruht. Der Boden ist mit den schönsten Teppichen des Orients bekleidet, die Wände mit seltenen turmesischen Stuckereien bedeckt, die Koranprüche und Vohreisungen des Gründers darstellend. Die Moschee gewährt einen phantastischen Eindruck und befriedigt die höchsten ästhetischen Anforderungen. An sie schließt sich das Mausoleum, das die Gräber der Fürsten Karamanli umschließt. Rings um einen Carroppah befinden sich vier Becken, die jeden Freitag mit Wasser gefüllt werden, damit die Vögel kommen und durch ihren Gesang den Toten hulbigen. Neben Ahmeds Grab ruhen zwei alte Seidenfahnen, die von der alten Seidenzeit der Karamanli erzählen.

Summer.

Nur Ruhe. Arzt: „Es ist nichts Ernstliches, gnädige Frau, Sie brauchen nur Ruhe.“

Patientin: „Aber Sie haben ja meine Zunge gar nicht
angesehen, Herr Doktor!“

Arzt: „Oh, ich weiß schon, die braucht auch Ruhe!“



von Laura Vincent.

Fingernägel, die leicht brechen, sollten jeden Tag mit Vaseline eingerieben werden, auch an der Wurzel, nachdem die Finger vorher ein paar Minuten in lauwarmes Wasser getaucht worden.

Einen einfachen Spirituskocher kann man sich, wenn kein anderer erreichbar ist, leicht selbst herstellen, und zwar aus einer der flachen, runden Blechpfannen, wie sie jetzt für so vieles, z. B. Schuhtrockner und dergleichen, geliefert werden und in jeder Haushaltung sich ansammeln. Man bohre rings am Rande des Deckels in gleichmäßigen Abständen Löcher, fülle dann die Dose mit Watte und gieße Spiritus darauf. Dann setze man den Deckel wieder auf, und die kleine Lampe ist fertig.

Ungesalzene Butter — das weiß nicht jede Hausfrau — kann in allen Fällen angewendet werden, wo man einer Salbe bedarf; sollte also vorhandenenfalls keine solche im Hause sein, so kann an ihre Stelle die Butter treten, die manchmal schneller zur Heilung führt, als vielfach angepriesene Mittel.

Um Stifflaschen vor falschem Gebrauch zu bewahren, hat eine Hausfrau ein einfaches und probates Mittel gefunden. Sie steckt durch den Kork zwei Stiefeln einander gegenüber, so daß sie auf beiden Seiten ein wenig über die Knöpfe hinausstehen. Will man nun den Kork abnehmen, so wird man durch einen Stich gewarnt und ist Vorforsch. Dies Mittel hat den großen Vorzug, daß es auch bei Nacht nicht versagt.

Schwelter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Börde

42. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 207.

Dienstag, 3. September 1912.

Tat er das Rechte?

Roman von A. v. Trystedt.

(Nachdruck verboten.)

Diese wollte Graech den Sack und auch das Schreiben zurücksenden. Eilig warf sie seine Adresse auf ein Kuvert, trocknete die nasse Schrift mit dem Tintenlöcher und steckte Martins Sendung hinein, ohne ein einziges Wort hinzuzufügen.

Sie war vollständig fertig mit ihm, ihre Liebe erlösen. Und sollte trotz allem eines Tages ihr Herz wieder nach ihm verlangen, so würde sie es zum Schweigen zu bringen wissen.

Klopfenden Herzens erhob sich Theresе. Wenn es schon die Kriminalbeamten wären, die kamen, um alles zu versiegeln.

Und sie hatte versäumt, im Schreibtisch ihres Vaters nachzusehen, ob sich Briefschaften darin befanden, die für fremde Augen nicht geeignet waren. Nun machte sie sich bittere Vorwürfe. Sie würde es sich nie verzeihen, wenn durch ihre Schuld weitere Irrthümer ihres Vaters bekannt wurden, wenn Bertholds Mahnung umsonst ausgeprochen worden wäre.

Sie lauschte. Gottlob, es war nur Sufannes Klavierlehrer, welchen das Mädchen soeben abfertigte und wieder fortschickte.

Sie reichte demselben nun auch die für Graetz bestimmte Sendung zur Beforgung. Das war abgethan. Sie atmete erleichtert auf. Der Scheß hatte wie glühendes Eisen in ihrer Hand gebrannt.

Benige Minuten später saß sie vor dem Schreibtisch ihres Vaters. Die Pflicht, welche sie jetzt zu erfüllen hatte, wurde ihr schwer, unendlich schwer. Aber auf ihre Mutter durfte sie nicht rechnen.

„Es muß ja sein,“ sagte sie flüsternd und zog das Fach auf, in dem ihr Vater seine Korrespondenz aufbewahrte.

Mit leicht begreiflicher Eile las sie oberflächlich verschiedene Briefe durch. Bald überzeugte sie sich, daß es sich nur um harmlose Schreiben handelte, in denen geschäftliche Angelegenheiten kaum erwähnt wurden.

Sie revidierte ein zweites und ein drittes Fach mit demselben Resultat. Wenn der Bankdirektor ein Korrespondenz geführt hatte, die ihn kompromittierte

Tiefatmend schloß sie nach einer Weile die Fächer wieder ab. Diese Sorge wenigstens war von ihr genommen. Vielleicht hatte ihr Vater alle Schriftstücke die für unberufene Hände nicht berechnet waren, bezeiten vernichtet.

Therese ging von einem Zimmer ins andere, die Mutter war endlich eingeschlafen, ihre verhärteten Züge hatten sich im Schlummer geglättet. In tiefem Mitleid sah das junge Mädchen auf die Ruhende, die ihrem Herzen so unendlich teuer war.

„Ich will alles, alles tun, um die Sorgen von dir fernzuhalten, liebe, arme Mama,“ sagte sie flüsternd, dann schlich sie hinaus, um am Totenbette zu beten.

Dort fand sie ihre Schwester vor, welche schluchzend
los weinend vor der Hülle des Entseelten kniete.
„Vielleicht schläft er nur, Resi,“ flüsterte sie, „be-
trübe dich nicht, mein Wimmern? Wir ist, als

wegten sich soeben nicht seine Wimpern? Wir ist, als hätten die Lider gezuckt und wollten sich öffnen. O Resi, wenn er gar nicht tot wäre, wenn uns nur ein todtähnlicher Schlaf täuschte —"

„Rege dich nicht so grenzenlos auf, liebes Herz,“
beschwor sie die ältere Schwester, „du machst dich sonst
krank und erhöhst unseren Kummer. . . . Sieh, was

krank und erhöht unseren Kummer.
wir jetzt fühlen und leiden, müssen auch tausend andere
durchkämpfen. Wir hatten wenigstens das Glück, unserer
Kindheit und erste Jugend unter Papas Schutz und
gütlicher Fürsorge zu durchleben, durch zahllose schön-

Erinnerungen lebt er in uns fort, aber wie unendlich viele Familien werden ihres Hauptes beraubt, wenn sie ihn noch gar nicht verstehen, was Tod und

die Kleinen noch gar nicht verstehen, was Abschieden bedeutet; ein ganzes Leben hindurch mögen sie dann wohl ihren Kopf darüber zermartern, wie der Vater in Wirklichkeit ausgesehen, wie seine Stimme ge-

Vater in Wirklichkeit ausgehen, wie seine Stämme
flungen habe. Glaube mir, es bleibt immer ein dunkle
Ungesegliches in solchen Menschen, ein traurige
Flammen, die ihnen nie ganz klar werden.

Sinnen über etwas, das ihnen nie ganz klar werden kann. Denn einen, der nicht mehr ist, und an den man sich nicht zu erinnern vermag, wird man sich nicht vorstellen können, müssen die Berichte über

niemals vorstellen können, mögen die Berge wie
seine Persönlichkeit noch so anschaulich sein. Der Reiz
des ureigensten Wesens ist auch das reizvollste G.

So sprach Therese noch lange auf die Schwester ein. streichelte ihr blondes Haar, das sie noch lose tru-

„Aber ist es denn so unmöglich, daß er nur
545666 2“ Ein Hoffnungsstrahl löste sich aus G.

Bon diesen krankhaften Gedanken mache dich frei
mein Giebling. Der Sanitätsrat sagte vorhin, daß all

mein Liebling. Der Sanitätsrat sagte, daß die ohne Kampf hinübergehen, bei denen eine Sämun der inneren Organe stattfindet, den Eindruck friedli

wunderbar beruhigendes Bewußtsein, daß Papa ohne Schmerzen, sanft wie ein Kind entschlafen ist?"

"Ja, o ja! Aber —"
"Sieh, ich hörte vor einiger Zeit von der Frau Konful einen Ausdruck," unterbrach sie Therese, "den ich jetzt erst verstehe. Du weißt, sie haben von ihren sieben Kindern fünf verloren. Und als neulich davon gesprochen wurde, sagte sie: Ach, wenn die armen, kleinen Geschöpfe die Augen für immer schlossen, dankte ich dem Himmel, dann war der grausamste Schmerz in mir schon einer sanfteren Wehmut gewichen. Es tut bitter weh, ein Kind zu verlieren, aber es tagelang sich in Krämpfen winden, den stehenden Blick um Hilfe sehen und doch machtlos dabeistehen zu müssen, das sind Prüfungen, unter denen man fast zusammenbricht und die unheilbaren Wunden schlagen. Die Zeit lindert jeden Schmerz, und wie schwer man auch gelitten hat, eines Tages lernt man das Lachen wieder. Doch in der fröhlichsten Stimmung sehe ich plötzlich das verzerrte und entstellte Gesicht eines meiner Lieblinge vor mir, und ich schleiche hinaus, um zu weinen. . . Vor solchen Eindrücken hat Gott uns gnädig bewahrt, Susanne. Müßten wir ihm dafür nicht auf Knien danken?"

Das Kind küßte die Schwester, deren Worte den Sturm in der jungen Seele beschwichtigt hatten; geträumt sah sie in das friedliche Gesicht des stillen Schlafers.

Therese eilte hinaus, denn soeben war energisch an der Klingel gezogen worden. Sie wußte, was das bedeutete.

Es blieben ihr nur wenige Minuten, sich zu sammeln, aber sie genügte. Ein fester Wille und ruhige Unerblichkeit waren ihr eigen und kamen ihr jetzt zustatten.

Hoch aufgeregt erwartete sie die Herren vom Aufschußrat, welche hier erschienen, um zunächst Auskunft über die Vermögensverhältnisse der Witwe zu fordern.

6. Kapitel.

Frau Lamprecht mußte schwer für die Schuld ihres Mannes büßen. Man nahm ihr alles, was irgend einen geringen Wert besaß. Dem Begräbnistage waren schreckliche Tage und Wochen gefolgt.

Zunächst hatte man alles verriegelt, dann erschien die Abschätzungskommission, und bald darauf fand die öffentliche Versteigerung des gesamten Haushaltes statt. Es waren dabei viele Tausende herausgekommen, so daß die Gläubiger wenigstens zum Teil befriedigt werden konnten.

Lamprechts Name war einigermaßen gerettet, aber die Qualen zu beschreiben, welche die armen Frauen erdulden mußten, wäre unmöglich.

Die köstlichen Geschmeide fortzugeben, war nicht halb so schwer gewesen, als man es sich vorgestellt, aber die Gemälde, an denen Herz und Sinne hingen, das Silber und Kristall, das feine Porzellan, von dem man so oft in fröhlichster Gesellschaft gespeist, waren Dinge, deren Verlust den unglücklichen Frauen heiße Tränen erpreßten.

Und es kam alles unter den Hammer, alles! Die wundervollen Wäpche, Stuhlhühner, die ihnen so manche glückliche Stunde verkündet und viele interne Dinge, mit denen sich geheiligte Erinnerungen verknüpften. Es war jedesmal ein Teil ihres Selbst, was man ihnen mit den reizenden und zugleich praktischen, viel benutzten Sachen entriß.

Da war ein Schreibzeug aus feinsten Bronze gewesen, es stellte in der Form eine Muschel dar, auf dem Deckel rankten Wasserpflanzen, zwischen denen eine Schnecke hervorkroch, kleine Käfer und goldschuppige Fischlein zeigten sich in gemütlicher Eintracht, und der Behälter für Bleistift und Federhalter wurde durch eine hochgehende Welle gebildet.

Dieses Schreibzeug war Therese besonders lieb, und sie hatte den Wunsch geäußert, es behalten zu dürfen. Ein stummes Achselzucken war die einzige Antwort gewesen.

Die sorgsam aufbewahrten Spielzeuge aus märchen-schöner Kinderzeit, die Markensammlung, die wertvolle Bibliothek, es war alles denselben Weg gegangen, in fremde Hände gekommen, die pietätlos damit umgingen.

Möbel, welche schon Jahr und Tag auf dem Boden gestanden hatten, durfte die Witwe behalten, dabei waren auch drei schmale, eiserne Bettstellen gewesen, in denen Mutter und Töchter jetzt schliefen, und ein Klavier.

Eines Tages hatte man Einzug gehalten in einer kleinen, aus Stube und Küche bestehenden Hofwohnung im vierten Stock.

Berthold, welcher sich ihnen als ein treuer Freund erwiesen, hatte das alles arrangiert und auch darauf aufmerksam gemacht, daß eine bessere und größere Wohnung genommen werden könne, wenn die Damen sich entschließen wollten, ein oder mehrere Zimmer zu vermieten.

Aber dieser Vorschlag wurde von der Mutter und den Töchtern einmütig zurückgewiesen. Man war beflissen, sich in einem Winkel zu verbergen. Keinen Menschen zu sehen erschien den Damen vorläufig als eine Wohltat.

Die Sonne drang nicht bis in ihre verbitterten Herzen, so goldig sie auch glänzte, und der Ruf der Schwalben entlockte den Trauernden kein Lächeln. Sie saßen, in stummer Qual vor sich hinbrütend in der Stube, in der sich die alten Möbel aus der Kumpeltammer seltsam vornehm und großartig ausnahmen.

Die Betten der beiden jungen Mädchen hatte man in der sehr geräumigen Küche aufgestellt. Die Mutter schlief in der Stube.

Nach den Aufregungen der letzten Wochen fand Therese diese Zuflucht unter dem Dache, in nächster Nähe der Schwalben und Späßen gar nicht so übel. Sie war zuletzt fast zusammengebrochen unter der Wucht der auf ihr lastenden Verantwortung.

Hier ruhte ihr Geist aus und ihr Gemüt erholte sich langsam. Freilich, die engen Wände der beschränkten Wohnung verhinderten einen freieren Aufschwung der Gedanken. Und dennoch blühte Therese weniger trostlos als Mutter und Schwester, denn sie dachte bereits an die Zukunft, an den Wellenschlag des Lebens, der dem einzelnen heute das letzte raubt und ihm morgen reiche Schätze, Gold und Perlen zuträgt.

So konnte es ja nicht lange bleiben.

Therese hatte Bertholds Kapital dankbar angenommen. Die Damen lebten von seiner Großmut. Wäre dieser uneigennütige Freund nicht gewesen, so hätte doch wohl äußerste Verzweiflung die Unglücklichen in den Tod getrieben. Bertholds uneigennütige Fürsorge bewahrte sie jedoch vorläufig vor Not und Elend.

Das Mittagessen ließ Therese aus einem Restaurant kommen, aber es widerte sie alle an und wurde kaum berührt.

So war über eine Woche vergangen. Und während dieser ganzen Zeit hatte man nur das Notwendigste gesprochen, so gut wie nichts genossen und sich kaum bewegt.

Eines Tages — die Maiensonne meinte es besonders gut — gewahrte Therese, daß auf dem Fußboden große Floden lagen und bei jedem Luftzug, der durch das geöffnete Fenster drang, in die Ecken huschten. Gleich darauf kamen sie jedoch wieder zum Vorschein, und als Frau Lamprecht in ihrem schleppenden Trauerkleide langsam durch das Zimmer ging, hingen sich die Staubfloden an den Saum desselben, und weniger wurden es doch nicht. (Fortf. folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreitetsten „Schwäbischer Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolge

Denkspruch.

In der Jugend meinen wir, das Beste, das die Menschen uns gewähren können, sei Gerechtigkeit. Im Alter erfahren wir, daß es das Höchste ist.

M. von Ebner-Eschenbach.

Eisberge.

Von Bruno D. Bürgel.

(Nachdruck verboten.)

In Erinnerung an die furchtbare Katastrophe, die am 15. April 1912 den englischen Riesendampfer „Titanic“ durch den Zusammenstoß mit einem gewaltigen Eisberg in der Nähe von Neu-Fundland betroffen hat, dürfte der nachstehende Aufsatz, den wir dem im Deutschen Verlagshaus Bong & Co. erscheinenden illustrierten Prachtwerke „Die Wunder der Natur“ entnahmen, Interesse erwecken.

Henry J. Urban, der bekannte deutsch-amerikanische Publizist, hat einmal eine reizende Satire geschrieben: „Der Eisberg“. Er schildert darin, wie nach dem Abendessen im Gesellschaftsraum eines großen transatlantischen Dampfers eine ungemein blasierte Gesellschaft beisammensitzt, die allerlei frivole Späße macht über die Gefahren des Meeres, denen man doch niemals begegnet. Während drunten die oberflächlichen Herren und Dämonen stürzen und judizieren, ist oben die Menschheit auf dem Posten, und alle Nerven sind angespannt. Dichter Nebel liegt über dem Meer, scharf spähen die Augen der Seeleute durch das weiße Brodeln. Der Mann am Thermometer meldet, daß die Quecksilbersäule langsam sinke; bald spüren es Kapitän und Offiziere schon, daß eine schnelle Temperaturniedrigung eintritt, die nicht im Aufkommen eines kühlen Windes, überhaupt nicht in meteorologischen Ursachen ihre Erklärung findet, und die erfahrenen Seeleute wissen, daß sie im dichten Nebel mit rasender Geschwindigkeit einem Eisberg, einer jener kristallinen, schwimmenden Burgen im Meer, zu-treiben, ohne darüber informiert zu sein, von welcher Seite die Gefahr droht. Ob man stoppt oder schneller fährt, ob man nach Backbord oder Steuerbord wendet, hier wie dort kann man dem gefährlichen Gegner direkt entgegenstreben. Und plötzlich taucht aus dem weißen Nebelmeer dicht vor dem Schiff eine ungeheure Eiswand auf . . . es ist der kristallene Berg, neben dem sich das große Schiff wie ein Spielzeug ausnimmt. „Voll dampf rückwärts!“ lautet das Kommando. Wird es noch nützen? Die schwere Masse des Schiffes, einmal in Bewegung, ist so schnell nicht in ihrem Lauf zu hemmen. — Jeden Augenblick erwarten die Männer da oben den Zusammenstoß, der den sicheren Tod aller bringen muß, die sich ihrer Führung anvertraut haben. Aber ihrer Tatkraft, ihrer eisernen Pflichterfüllung gelingt es, der Riesewand auszuweichen. Haarscharf drehen sie an dem Eisberg vorüber, der im Nebel verschwindet. Niemand von den Passagieren hat etwas von der Gefahr gemerkt, während sie schmerz, zog der Tod an ihnen vorüber. Die Schilderung Urbans ist nicht übertrieben. Schwimmende Eisberge sind eine ständige Gefahr für die Schifffahrt, die natürlich am Tage, bei hellem Wetter verhältnismäßig leicht zu übersehen ist, bei Nacht und Nebel aber auch zu ernststen Katastrophen führen kann. Mehr als einmal sind Schiffe durch Aufahren auf die unter der Wasserlinie liegenden Partien eines Eisberges oder durch Anrennen an diesen selbst bei Nacht und Sturm zugrunde gegangen. So wurde ein Schiff der Expedition Janglefeld 1852 beim Zusammentreffen mit einem Eisberg so schwer beschädigt, daß es in fünfzehn Minuten sank. — Im April 1905 stieß der mit Auswanderern dicht besetzte Dampfer „Sardinien“ der

Atlantische Linie nachts mit einem Eisberg zusammen und entging nur dadurch dem Untergang, daß er unter der Wasserlinie auf den Eisfuß aufstieß, abglitt und seitwärts gedreht wurde. Mehrfach ging es 1879 dem Dampfer „Arizona“ auf der Reise von Liverpool nach New York, während 1881 an der kanadischen Küste ein englisches Schiff bei der Kollision mit einem schwimmenden Eisberge mit der Besatzung sank. — In neuerer Zeit schützen die Kapitäne, indem sie sich gegenseitig auf treibende Eisberge innerhalb der Fahrstraße aufmerksam machen. Auch werden von den Hafenbehörden Eiskarten geführt, die den Schiffseilern mitgegeben werden.

Naturngemäß kommen die Eisberge besonders in den nördlichen und südlichen Meeren, die der Polarzone naheliegen, vor, aber auch gewisse Strecken des Atlantischen Ozeans haben durch massenhaftes Auftreten von Eisbergen einen üblen Ruf, so die Gegend um die Newfoundlandbank. Die hier schwimmenden Berge passieren zumeist die Fahrstraße, die die von Europa nach Nordamerika fahrenden Schiffe einhalten. In einem einzigen Tage sind 200 bis 400 Eisberge in dieser Höhe gezählt worden.

Das massenhafte Auftreten der Eisberge in dieser und in anderen Gegenden ist natürlich nicht zufällig. Es hängt aufs innigste mit der Entstehung dieser interessanten aber gefährlichen Gebilde zusammen.

Fast alle Eisberge entspringen den Gletschern der Polargebiete, jenen gewaltigen, langsam fließenden Strömen von Eis, die uns ja auch im Hochgebirge, in den Alpen, wenn auch weniger mächtig, entgegenreten. Seltener entstehen Eisberge dadurch, daß sich von der Grenze des ewigen Eises loslösende Eisschollen übereinander türmen und zu Schichteisblöcken zusammenschieben. Die meisten Eisberge, die im Atlantischen Ozean angetrieben werden, entspringen den ungeheuren Gletschern Grönlands. Das Inlandeis Grönlands bedeckt ein Gebiet, das etwa die doppelte Ausdehnung Deutschlands hat. Langsam schiebt es sich nun in gewaltigen Eisströmen, die eine Geschwindigkeit von 10 bis 30 Metern im Tage aufweisen, den Küsten zu. Hier münden die Gletscher, bei tief eingeschnittenen Fjorden austretend, ins Meer. Unter dem Einfluß der Wärme und infolge starken Gefälles tritt nun hier ein Vorgang ein, den man das „Außen“ der Gletscher nennt: Es brechen mit lautem Getöse riesenhafte Teile des Eisstromes ab, gleiten — eine enorme Woge erzeugend — ins Meer und treiben nun, nur zu einem geringen Teile aus dem Wasser herausragend, mit den Meeresströmungen in den Ozean hinaus, wo sie als Eisberge dem Seemann gefährlich werden.

Die Größe dieser schwimmenden Wäpche ist eine ganz erstaunliche. Eisberge von 30, 40 und 50 Metern Höhe sind ziemlich gewöhnlich, aber es sind auch Berge von über 100 Metern Höhe aufgefunden worden, ja es finden sich selbst Berichte von Eisbergen, die über 200 Meter Höhe gehabt haben sollen und im Südpolarmeer angetrieben wurden. Diese letzte Zahl ist, wenn auch nicht gerade unglücklich, so doch immerhin mit einiger Vorsicht aufzunehmen. Nach einer Mitteilung des Kapitäns Blondet, vom Segelschiff „Präsident Thiers“, wurden im November 1896 150 Meter hohe Eisberge beobachtet, die etwa 37 Kilometer lang waren und die Fahrt derartig versperrten, daß man erst nach viertägigem La-bieren aus ihrem Bereich kam. Die Nyder-Expedition maß im Storseshjund einen Eisberg von 1900 Meter Länge, nahezu 650 Meter Breite und 47 Meter Höhe. Nach einer Mitteilung von Marcel Gollé hatte sich im Jahre 1893 an der Ostküste Patagoniens im Atlantischen Ozean eine ungeheure Eisbank gebildet, deren Länge auf 300 Kilometer geschätzt wurde. Etwa ein Duzend Schiffe scheiterten an dieser Eisbarriere. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß die mehrere 100 Kilometer langen Eiswäpche, die J. C. Ross auf seiner Südpolarexpedition im Polarmeer antraf, und die später

Schwere Automobilunfälle.
Benedig, 3. Sept. Ein mit 20 Personen besetztes Automobil ist bei Treviso, als es im Ausweichen begriffen war, umgekippt. Drei Personen wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

Köln, 3. Sept. In der Nähe von Köln hat sich gestern ein Automobilunfall zugetragen. Sieben Personen unternahmen von Turin aus einen Automobilausflug nach dem Großen St. Bernhard. Als es einem vorüberfahrenden Wagen ausweichen wollte, stürzte das Automobil in einen 15 Meter tiefen Abgrund. Die Tochter des Bürgermeister-Sekretärs Gestara war sofort tot. Graf und Gräfin Bialladi wurden lebensgefährlich, die übrigen Insassen schwer verletzt.

Mailand, 3. Sept. Fünf Kilometer von Locca entfernt stieß der zwischen Locca und den Bädern verkehrende Automobilomnibus, in dem sich u. a. 10 deutsche Studenten und der Heidelberger Professor Hettner befanden, mit einem Dampfstraßenbahnwagen zusammen. 24 Personen wurden auf die Straße geschleudert. Von diesen wurde ein unbekannter Engländer und ein italienischer Marineleutnant namens Malcanie getötet. Die deutschen Studenten unter Führung des Geologieprofessors Hettner hatten im Gebirge geologische Studien getrieben. Von den Studenten wurde der 24jährige Robert Zimmermann aus Altenburg am Kopf lebensgefährlich verwundet. Er erlitt einen

Schädelbruch und andere Verletzungen und mußte ins Spital gebracht werden, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Verwegene Räuber.

London, 3. Sept. Maslierte Diebe drangen in der Nacht auf Montag in das hiesige Variététheater „Hippodrom“, ein, beläuteten die Nachtwächter und die Feuerwache mit Choroform und sprengten mit Dynamit einen großen Geldschrank, aus dem sie ungefähr 1000 Pfund Sterling raubten. Die Diebe sind entkommen.

Der Panamafanalstreit.

London, 3. Sept. Amtlich wird bekannt gegeben, daß die britische Regierung die formelle Forderung an die Vereinigten Staaten richten wird, den Streit über den Panamafanalvertrag und den Panamafanal einem Schiedsgericht zu übertragen.

Die Stimmung in Bulgarien.

London, 3. Sept. Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Sofia drahtet seinem Blatt den Inhalt einer Unterredung, die er mit dem Vizepräsidenten der Sobranje Zwan Bageff hatte. Dieser erklärte ihm, daß, wenn die gegenwärtige Regierung sich weigern sollte, dem allgemeinen Willen der bulgarischen Nation zu folgen und der Türkei den Krieg zu erklären, die darauf folgende Regierung sofort zu diesem Schritt gezwungen würde. Denn das Verlangen der Nation gehe dahin, die

mazedonische Frage so rasch wie möglich zu lösen und wenn nicht anderes möglich, so durch Blut und Eisen. Bulgarien verlange ein ungeteiltes und unabhängiges Mazedonien. Bageff glaubt übrigens, wie er im weiteren Verlauf der Unterredung sagte, daß die bulgarische Regierung sich direkt an die Mächte wenden und sie bitten werde, die Autonomie Mazedoniens in dem von Bulgarien gewünschten Sinne durchzusetzen. Am besten erscheint eine Verwaltung dieses Landes unter europäischer Kontrolle aller Mächte gemeinsam.

Gibt es doch Frieden?

Wien, 3. Sept. Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Rom, daß die Besprechungen der Friedens-Delegierten gute Fortschritte machen und die Aussichten auf einen Friedensschluß sich immer günstiger gestalten. Ueber die Frage der türkischen Oberhoheit auf Tripolis und der Agrenetta soll bereits eine grundsätzliche Einigung erzielt sein.

Grenzwissenfälle.

Konstantinopel, 3. Sept. Wie die Blätter melden, kam es an der türkisch-griechischen Grenze bei Tirnoos zu neuen Grenzwissenfällen, wobei es auf beiden Seiten fünfzehn Schwerverletzte gab.

Erdbeben.

Newport, 3. Sept. In Guadajare im mexikanischen Staat Jalisco erfolgte gestern ein überaus heftiger Erdstoß. Zahlreiche Wohnhäuser sind

zerstört. Gebäude in allen Stadtteilen wurden beschädigt.

Schwere Unwetter.

Pittsburg, 3. Sept. Eine Reihe von Unwettern brach gestern morgen über das westliche Pennsylvania und das nördliche Westvirginien herein. Dreizehn Personen ertranken, verschiedene wurden vermisst. Auch wurde großer Sachschaden angerichtet.

Gottesdienste.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, den 4. September. (Ewige Andeutung.)
 6 Uhr: Auslegung des Allerheiligsten, danach hl. Messe. 7½ Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. 11 Uhr: Armenseelenstunde. 12 Uhr: Bestunde für die Mitglieder des 3. Ordens. 1 Uhr: Bestunde für die Erstkommunikanten. 2 Uhr: Sakramentsandacht. 3 Uhr: Bestunde für den Marienverein. 4 Uhr: Bestunde für die Jungfrauen-Kongregation. 5 Uhr: Bestunde für die Schulkinder. 6 Uhr: Stille Andeutung. 7 Uhr: Bestunde für den Gesellenverein und die Jünglings-Sodalität. 8 Uhr: Bestunde für die Männer-Vereine. 9 Uhr: Ewige Andeutung im Krankenhaus. 11 Uhr: Armenseelenstunde. Donnerstag 5 Uhr: Hochamt mit Teideum.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Wir suchen zum 1. Oktober für unser Büro einen

Lehrling.

Schriftliche Bewerbungen sind erbeten.

Braumann u. Sohn, G. m. b. H. 5360

Suche für meine

Putzabteilung

somit ein

Sehrmädchen.

J. Küster, Schwerte, Modenhaus, 5857

Ein einfaches evang. 5862

Mädchen

von 15 bis 17 Jahren für hl. guten bürgerlichen Haushalt per 15. September gesucht.

Frau Wwe. W. Moellenhoff, Eberfeld, Heubach 1.

Matulaturpapier

empfiehlt

Carl Braus, Schwerte.

Properes

Morgenmädchen

5821
 Gefucht.
 Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein prop u. fleißiges

Morgen-

Mädchen

somit gesucht.

Konditorei Heilmann, Molkestraße, 5851

Jugendliche

Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht.

August Hepp.

Otto Marx's 3 Mark-Korsett

ist das beste.

Hamburger Engros-Lager, Schwerte, Ostenstrasse 20.



Mittwoch früh eintreffend:

1a. frische holländische Fische.

Schellfisch 3 Pfund 48 Pf.

Kablau 5 „ 80 „

Knorrhahn „ 22 „

Kaufhaus für Lebensmittel

5859 Brückstr. 23.

Die beste und billigste

Bezugsquelle für Schneiderinnen

ist das

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engros-Lager

Schwerte, Ostenstr. 20.

— Fernsprecher 233. — 5379

Haararbeiten — Zöpfe.

Sämtliche Haararbeiten, Zöpfe, Erzfahnte, Perücken, Haarketten, Blumen und Gemälde schnell und billig. Keine Fabrikarbeit. Eigene Anfertigung in allen Preislagen. Garantiert reine ungefärbte Naturhaare. Ankauf von Haaren zu höchsten Preisen. Meinen Damen salon (separat), ausgestattet mit den neuesten Apparaten, bringe in empfehlende Erinnerung. 5369

Anton Sattmann, Bismarck- u. Wilhelmstr. Ecke.

Unerreicht in Güte und praktischer Verwendbarkeit sind

MAGGI Würze, Suppen, Bouillon-Würfel.

Auf das angelegentlichste empfohlen von

Cölnener Consum-Anstalt Michael Brücken, Filialen Markt 6 und Hörderstrasse 48.

Ein solch gutes Mittel gegen

Roggen und Weizen

kauft zu den höchsten Tagespreisen.

Görtinghaus,

Mollatstr. 5787

Wie Zucker's „Saluderna“ habe ich noch nie kennen gelernt. Mein Arm war stark vereitert. Nur zweimalige Anwendung von „Saluderna“ befeitigte sofort die Entzündung und Eiterung. Helene Stöhr. Dose 50 Pfg. und 1 Mk. (stärkste Form) bei W. Heppel Nchf. M. Mehlschöe.

Wunden

Wie Zucker's „Saluderna“ habe ich noch nie kennen gelernt. Mein Arm war stark vereitert. Nur zweimalige Anwendung von „Saluderna“ befeitigte sofort die Entzündung und Eiterung. Helene Stöhr. Dose 50 Pfg. und 1 Mk. (stärkste Form) bei W. Heppel Nchf. M. Mehlschöe.

5852

Stolze-Schrey.

Interessanten für

Gründung eines

Stenographenvereins

nach dem System „Stolze-Schrey“ werden gebeten, sich zu einer Besprechung am

Donnerstag, d. 5. Sept.,

abends 8½ Uhr 5854

im Restaur. Pferdewärter (Inh. Beyenburg) einzufinden.

Pens. ber. Hütten-Be-

triebsbeamter, Anf. der 50

Jahre ev. Witwer ohne Anh.,

sehr solide, angen. große Er-

scheinung, sucht eine ev.

Dame, Witwe ohne Anh., nicht

ausgeschlossen mit gutem edel.

Charakter, ein All. v. 38—48

Jahren, in Verbind. zu treten

zwecks Heirat. Vermögen er-

wünscht. Damen, die es ernst

meinen und gewonnen sind, eine

glückl. Ehe eingehen, wollen,

wenn möglich, ihr Bild mit

Darlegung ihrer Verhältnisse

unter B. H. 1456 postlagernd

Hörde einsenden. Anon. zweif.

Verfälschung selbstverständlich

Chrenjache.

5852

Bücher - Ausverkauf.

Um die älteren Ausgaben und einige unansehnlich gewordene Bücher möglichst schnell zu verkaufen, damit ich für neue und aktuelle Literatur Platz bekomme, habe ich die Preise um die

Hälfte u. noch mehr herabgesetzt.

Es kommen nur gute Bücher, die auf jedem Familientisch Platz finden können, zum Verkauf.

Besuchen Sie meine Ausstellung.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Grosse Marktstrasse 3-5.

Keine Schundliteratur!

Wir bitten Sie

darauf zu achten, dass während unserer
95 Pfennig-Tage unsere Verkaufsräume
mittags von 1 bis 2 Uhr geschlossen sind.

Basse & Uerpmann

Benutzen Sie bitte nach Möglichkeit auch die Vormittagsstunden zum Einkauf.

ISERLOHN.

Statt besonderer Anzeige.



Dem Herrn unsern Gott hat es gefallen, am
Samstag nachm. 2.30 Uhr, unseren innigstgeliebten
Sohn, unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Schlüter

infolge Unglücksfalles in seinem Beruf im eben
vollendeten 28. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit
abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten Namens der trau-
ernden Hinterbliebenen

Familie Wilh. Schlüter.

Schwerte, den 31. August 1912.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 4 Uhr vom
Trauerhause, Hörderstrasse 47, aus statt. 5858

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen am Sonntag
mittag 12.15 Uhr unsere treusorgende Mutter,
Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin u. Tante

Frau Ww. Friedrich Feld

geb. Schneider

nach kurzem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden
im Alter von 69½ Jahren zu sich in die Ewigkeit
zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Hohenlimburg, Westhofen, Ergste,
Ende, Bergneustadt und Wanne (b. Syburg),
den 3. September 1912.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 4. Sep-
tember, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause,
Kleppingstr. 11, aus statt. 5848

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige er-
halten haben, bitte man diese als solche zu be-
trachten.

Einmachfrüchte

schützt sicher vor dem Verderben mein

Salichl-Kräutereisig.

Alle anderen Einmachartikel be-
kannt gut und preiswürdig bei 5370

Ernst Klein, Südingstr. 15.

Freischütz.

Heute und folgende Tage Ausschank von 5758

Münchener Märzenbier (Ein Götter-
trank).

Rechnungsformulare

empfiehlt billigst.

Carl Braus, Schwerte Ruhr, Grosse Marktstrasse 3-5.

Turn- u. Ballspiel-Verein Schwerte

Mitglied d. deutschen Turnerschaft.

Sonntag, den 8. September ds. Js.,
im Lokale des Herrn Michael Jockenhöfer
(„Im Reiche des Wassers“)

Sommerfest

verbunden mit

Sedanfeier u. Rekrutenabschiedskränzchen.

Anfang nachm. 4 Uhr.

Eintrittspreise: Karten zum Konzert und
Schauturnen im Vorverkauf 40 Pfg., an
der Kasse 50 Pfg., ganze Festkarten im
Vorverkauf 75 Pfg., an der Kasse 1.00 Mk.

Karten im Vorverkauf sind bei den Mit-
gliedern zu haben.

Zu zahlreichem Besuch ladet freund-
lichst ein 5835

Der Vorstand.

Die passiven Mitglieder sowie die Eltern der
Schüler werden hierdurch ergebenst eingeladen.

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles
Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben.
Sie erhalten in dem Bettengeschäft von
Otto Wilkes nur garantiert doppelt ge-
reinigte, staubfreie Bettfedern und Daun-
en zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend — und farbecht —

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19 Schwerte Bahnhofstr. 19

Gerstenmehl,

garantiert rein, nur aus schwerer russ.

Gerste hergestellt, in unerreicht schöner

Qualität, empfiehlt

L. Weinberg.

1 fast neuer

Gaskocher

mit Tisch

und 1 guterhelfener

Sprungherd

billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Gef.-

Stelle bfr. 31g.

Abgeschl. Etagen

von 4, 5 und 6 Zimmern und

Wohnungen von 3 Zimmern

mit allen Bequemlichkeiten und

Garten per sofort oder später

zu vermieten.

Wilhelm Buch,

Königsstrasse.

Freundliche

Wohnung

2 Zimmer, 1 Bodenzimmer,

Keller, Gartenland, monatlich

14 Mk. sofort zu vermieten.

Holzener Dampfzigelei.

Obsthorden,

Obstschränke,

Obstgestelle.

Wlth. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Muster-

3416 buch Nr. 10.

Neu erschienen!

Favorit Moden-Album

für Herbst und Winter 1912—13

Preis 60 Pfennig.

Allein-Verkauf:

Kaufhaus OITO MARX

SCHWERTE, Ostenstrasse 20.

5856

Lichtspieltheater

„Reichskrone“

Programm für den 3. und 4. Sept.

1. Pathee-Journal. 5840
2. Die Umgebung von Paris. Interessante Natur-
aufnahme
3. Die Geigenvirtuosin. Ergreifendes Drama.

Drei besondere Schlager:

Maskenscherz.

Ergreifende Geschichte aus dem Leben. In der

Hauptrolle: Fr. Henry Porten.

Unschuldig.

Aus dem Leben eines unschuldig Verurteilten.

Die Indianerbrant.

Spannendes Drama aus dem Westen.

7. Tante Aurora. Spannendes Drama.

8. Morih als Modernist. Komischer Schlager.

9. Schwiegerohn und Schwiegermutter. Humor.

10. Die hereingefallenen Durchgänger. Humoreske.

11. Der Traum des Bauern von der Großstadt. Hum.

12. Immer schnellig. Humoreske.

13. Gründliche Reinigung. Komisch.

2 Wohnungen

und 3 Zimmer, jede abge-
schlossen, part. mit Garten und
Stallung sofort oder später zu
vermieten. Näb. beim Gasthaus
des Progymnasiums. 5823

Brautpaar

sucht zu 1. Oktober 5853

2 Zimmer.

Angebote unter L. M. 5853

an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Mehrere schöne Wohnungen

per 1. Oktober zu vermieten.

Fr. Becker, 5869

Restaurant zum Stadtkeller.

Zwangsversteigerung.

Am 4. d. Mts.,

vormittags 10 Uhr

werde ich hier (Gasthof zum

alten Rathaus) 5870

1 Kommode, 2 Sofas,

2 Sofaflische, 4 Rohr-

stühle, 1 Küchenbuffet-

schrank u. 1 Schwein

öffentlich gegen bar versteigern.

Grothaus, Gerichtsvollz.

Schlachthof.

Mittwoch, d. 4. September,

vormittags 8 Uhr

soll auf dem hiesigen Schlach-

thof auf der Freibank das

Fleisch einer Kuh

mindestenswertig verkauft werden.

Die Schlachthof-Verwaltung.

Branntwein

— hiesigen —

per Liter 75 Pfg.

empfiehlt 5868

L. Weinberg.

Krankenweine

Tisch- u. Bowlenweine

empfiehlt 5500

Drogerie

Wlth. Hoppe Nachf.

Max Mehlhose.



Orig. franz.

Bordeaux-

Rotwein

garantiert rein,

pro Flasche aus

d. Haus 1.10 Mk., im Aus-

schank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac,

Reines Weindestillat, pro Liter

14,00 Mk. empfiehlt

Carl Ralpin,

Gasthof zu Seltz,

Telefon 251.

Zum 5865

Schroten u. Beuteln

aller Sort. Getreide

empfehle meine aufs

modernste eingerichtet.

Mühle.

L. Weinberg.

Unser 754

Schulstrumpf Eisenstark

doppelte Fersen, Knie

u. Spitzen, in braun

und schwarz

sehr billig

Gebr. Stein.

2

Roggen u. Weizen

kauft zu höchsten

Preisen 5867

L. Weinberg.